

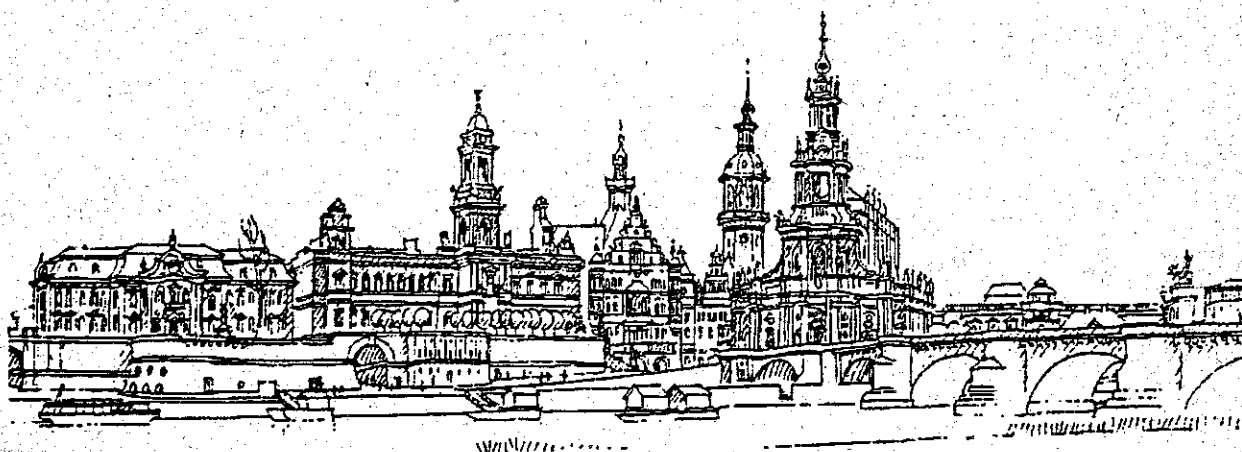
ARGE 13

Arbeitstagung

**"Studium - Zeit der Privilegien
oder Zeit der Entbehrungen ?"**

10. bis 13. März 1993 an der

Technischen Universität Dresden



Bericht der Frühjahrstagung der Arbeitsgemeinschaft Studien-, Studentinnen- und Studentenberatung in der Bundesrepublik Deutschland (ARGE)

"Studium - Zeit der Privilegien oder Zeit der Entbehrungen ?"

10. bis 13. März 1993 an der Technischen Universität Dresden

Veranstalter: Zentrale Studienberatung der Technischen Universität Dresden

Inhalt:

Tagungsprogramm	Seite 4
Begrüßung	Seite 5
Vorträge im Plenum	Seite 7
Berichte aus den Workshops	Seite 9
Protokoll des ARGE-Plenums	Seite 31
Anhang:	
Liste der Teilnehmer/ -innen	Seite 36
Presseecho	Seite 41

TAGUNGSPROGRAMM

Mittwoch, 10. 3. 93

- ab 16.00 Uhr **Öffnung des Tagungsbüros**
- 17.30 Uhr **Eröffnung**
Prorektor der TU Dresden, Prof. Dr. Brunner
Dr. Pörtner, Leiter des Studentenwerkes
Sprecherrat
Einführungsvortrag
"Ostdeutsche Studierende zwischen Wende und deutscher Einheit"
Frau Dr. Uta Starke, Soziologin, Leipzig
- ab 20.00 Uhr Schwatz bei einem Glas Sekt oder Saft
in den Räumen der Zentralen Studienberatung

Donnerstag, 11. 3. 93

- ab 8.30 Uhr **Öffnung des Tagungsbüros**
- 9.00 Uhr **Plenum**
Vorstellen der Arbeitsgruppen
- 11.30 - 13.00 Uhr **Vortrag mit Diskussion**
Referent: Dr. Heublein, HIS-Außenstelle Leipzig
Mittagspause
- 13.00 - 17.00 Uhr **Arbeitsgruppen**
- ab 20.00 Uhr **ARGE - FETE**

Freitag, 12. 3. 93

- ab 8.30 Uhr **Öffnung des Tagungsbüros**
- 9.00 Uhr **Arbeitsgruppen**
- 11.30 - 13.00 Uhr Mittagspause
- 13.00 - 17.00 Uhr **ARGE-Plenum**
- ab 20 Uhr Abendgestaltung je nach Interessen
allein oder gemeinsam (s. Tagungsmappe)

Samstag, 13. 3. 93

- 9.00 Uhr **"Studieren in Dresden hautnah"**
- 12.00 Uhr **Tagungsende**

Mittwoch, 10. März 1993

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ARGE-Tagung werden vom Prorektor für Bildung, Herrn Prof. Dr.-Ing. habil. Horst Brunner mit herzlichen Worten willkommen geheißen.

Willkommen sagen auch Sprecherrat der ARGE und die Zentrale Studienberatung der TU Dresden.

Dr. Pörtner, Geschäftsführer des Dresdner Studentenwerkes, begrüßt die Teilnehmenden auf seine Weise:

"Herr Prorektor, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

vor vielen, vielen Jahren hatte ich schon einmal die Ehre, die Teilnehmer dieser Tagung als Studentenwerkesgeschäftsführer begrüßen zu dürfen, und zwar in Tübingen, im Party-Keller der Alten Physik oder Chemie. Daß die Zeitläufe es mit sich gebracht haben, daß ich nun noch einmal vor Ihnen sprechen kann, jetzt vor einem Auditorium aus ganz Deutschland, ist mir Ehre und Vergnügen.

Die Studienberatung ist - soweit ich sehe - eine Erfindung der Massenuniversität. In der guten alten Zeit beriet der Professor seinen Studenten selbst. Die Spezies "Studienberater" konnte und mußte erst entstehen, als Hochschulbildung für jedermann möglich werden sollte, als binnen 3 Jahrzehnten die Studierquote von 5 % auf 30 % eines Altersjahrganges stieg.

Da die Beziehung des Studentenwerkes zum Thema "Berater" - trotz Sozialberatung, trotz psychotherapeutischer Beratung - noch recht oberflächlich, wenn auchentwicklungsfähig ist, mußte ich mir mein Thema für diese Begrüßung außerhalb suchen: Was ich in Anwendung kritisch-philologisch-historischer Methoden zusammengekratzt habe, um Sie über die Quellen und Wurzeln Ihres Berufsstandes zu informieren, findet hoffentlich Ihr Interesse und Ihren Beifall.

Zuerst der humanistische approach,

der älteste bekannte Erzieher und Berater war - soweit ich sehe - der Kentaur Chiron, ein frommer, milder und gerechter Pferdensch, der unter vielen Heroen auch Achill in Heilkunde, Jägerei und Leierspiel unterrichtet hat.

Nicht viel jünger ist Mentor, der Freund und Altersgenosse des Odysseus, dem er, als er gen Troja zog, die Aufsicht über sein Haus in Ithaka übertrug. In der Gestalt Mentors hilft Athene, die Göttin der Weisheit, Telemach, Odysseus' Sohn, häufig auf die Sprünge. Daher ist Mentor sozusagen der Berater "par excellence". Die Reihe der berühmten Erzieher und Studienberater setzt sich fort mit Aristoteles und Alexander von Mazedonien um 340 vor Christus, mit Seneca und Nero in den Jahren 50-55, mit Lactanz und Chrispus, Konstantins Sohn in Trier im Jahre 317, mit Wala Ufried Strabo, dem Abt der Reichenau und Karl dem Kahlen um 820 und, um noch ein Beispiel zu nennen, mit Francois Fenelon, der unter Ludwig dem XIV. den Herzog von Burgund, den Kleindauphin erzog und über den Einklang von Politik und Moral zu informieren suchte, er entwarf in seinen Schriften ein Ithaka als pädagogisches Traumland.

Fenelon verdanken wir übrigens den Ausdruck AD USUM DELPHINI als Terminus für eine kindgerechte Darstellung.

Sie stehen also - auch wenn Ihnen nicht alles bewußt war - in einer bedeutenden Tradition.

Der theologische approach

Sprüche 8,14: Mein ist beides Rat und Tat, ich habe Verstand und Macht.

Jesaias 9,5 : Und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, ewig Vater Friedefürst.

Besonders im Alten Testament wird die Gabe, Raten zu können, als besondere Eigenschaft Gott zugesprochen. Daß auch die Menschen Ratgeber brauchen und dies manchmal nicht funktioniert, belegt Jesias 19,11: Die Weisen Räte Pharaos sind im Rat Narren geworden... denn der Herr hat einen Schwindelgeist unter sie ausgegossen, daß sie Ägypten verführen in allem ihren Tun, wie ein Trunkenbold taumelt, wenn er speit.

Der etymologische approach,

der Ursprung unseres deutschen Wortes RAT, ist indogermanisch. Es gibt auch Parallelen im Altindischen. Das lateinische Verb reri hat denselben Ursprung.

Im Mittelhochdeutschen bedeutete Rat einmal ganz konkret soviel wie vorhandene Mittel, Vorrat an Lebens-

mittel, daher auch unsere modernen Wörter Gerät, Hausrat, Vorrat, Heirat, Unrat.
Rat heißt aber auch Hilfe, Vorteil, Macht und insbesondere Ratschlag, Erwägung. Vom Runenraten leitet sich offenbar das englische Wort read ab.

Der sprichwörtliche approach ,
im Sprichwort - hier ist das Grimmsche Wörterbuch eine wahre Fundgrube - spielt vor allem die Antithese Rat und Tat eine große Rolle: ein paar Kostproben:
Und ich beschließe rasch die Tat, nur von dem Herzen nehm ich Rat. (Schiller)
Ein Löffel voll Tat, ist besser als ein Scheffel voll Rat. (Augsburger Allg. Zeitung 1871)
Nimm die Zögernde (die Zeit) zum Rat, nicht zum Werkzeug deiner Tat. (Schiller)
Und schließlich:
Freund Charon mag sich raten, im Schlamme liegt sein Kahn.
Wer sich nicht läßt raten, sitzt am Tisch und verschläft den Braten. (Simmrock)
Geht nur! Mein Rat aber ist der: Ihr nehmt die Sache völlig wie sie liegt. (Lessing)

Und als letzter approach
der erhellende Umweg über das Lateinische. Was heißt Studienberater auf Latein, ich gebe eine Auswahl von Möglichkeiten.

Consiliarius:	Der jemandem mit Rat in einem einzelnen Fall zur Hand geht.
Consiliauctor:	Der Urheber eines Rates
Suasor:	Als Zuredender
Hortator:	Als Aufmunternder
Monitor:	Als Warnender und - im Zeitalter der Emanzipation füg ich hinzu
Consiliorum ministra:	Die Studienberaterin
Consiliorum auctor:	Die Tonangeberin

Wenn man ganz gut Bescheid bzw. Rat weiß sagt man:
in me salis est consilii oder
torpent consilia (die Ratschläge strotzen) und wenn man ratlos ist, sagt der Lateiner:
neque consili locum neque auxilii conpam habeo.

Mein Rat für diese Ihre Tagung in Dresden, die sicherlich das halten wird, was das Programm verspricht, ist auch: die Stadt Dresden zur Kenntnis zu nehmen, und nicht nur über sich, Ihre Zunft und die Verhältnisse, die nicht so sind, wie sie sein sollten nachzudenken.

Bei Anette von Droste Hülshoff heißt es;
behutsam tastend an der Wand will jemand Rates sich erholen
und in Schillers Turandot: An wen uns damit wenden? Wo uns Rats erholen?

Damit können nur Sie, die Studienberater in der Bundesrepublik Deutschland gemeint sein.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit."

Den Eröffnungsvortrag

"Ostdeutsche Studierende zwischen Wende und deutscher Einheit"

hielt Frau Doz. Dr. Uta Starke, Leipzig.

(Das Manuskript lag bei Redaktionsschluß leider noch nicht vor.)

Eine Möglichkeit zum Nachlesen finden Interessentinnen und Interessenten in:

**"Hochschule Ost" Nr. 8/92, herausgegeben vom Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit
beim StudentInnenrat der Universität Leipzig**

Donnerstag, 11. März 1993

Vortrag im Plenum

Referent: Dr. Heublein, HIS Hannover, Außenstelle Leipzig

"Wie erfahren Studierende ihre Hochschulen?"

Aus studentischer Sicht stellt sich die Studiensituation an den deutschen Hochschulen als reichlich ambivalent dar.

HIS-Untersuchungen, wie die von HIS durchgeführte 13. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes und die jährlichen Studienanfängerbefragungen, zeigen sehr differenziert, welche Aspekte auf die Zustimmung der Studierenden stoßen und welche mit Kritik bedacht werden.

Dabei sind gerade die Äußerungen jener Studentinnen und Studenten, die noch am Anfang ihres Studiums stehen, beim Erkunden der Studiensituation hilfreich. Sie nehmen noch sehr sensibel bestimmte Probleme wahr, über die ihre Kommilitonen aus späteren Semestern schon längst abgeklärt und routiniert hinwegsehen und die von diesen häufig als "sowieso nicht änderbar" eingestuft werden. Aus diesem Grund werden hier vor allem Ergebnisse von offenen Fragen zur Studiensituation aus der HIS-Erhebung unter den Studienanfängern im Wintersemester 1992/93 dargestellt. Allerdings werden diese ergänzt durch Aussagen und Daten aus anderen HIS-Untersuchungen, die über die Studienanfänger hinaus die Gesamtheit der Studierenden erfassen.

1. Studienorganisation

Bei der Frage nach den positiven und negativen Momenten des Studiums wird als häufigster Aspekt von den Studienanfängern die Studienorganisation an den Hochschulen genannt. Sie erfährt in hohem Maße ein negatives Urteil. Ein Drittel aller kritischen Äußerungen der Studienanfänger auf die offenen Fragen zur Studiensituation entfällt allein auf sie. Die Hauptpunkte der studentischen Kritik sind dabei:

- aus studentischer Sicht ungenügende Studienpläne, Studienabläufe, Prüfungsordnungen usw.;
- die Unüberschaubarkeit der Studienverhältnisse, überfüllte Lehrveranstaltungen;
- Mangel an wirklichen Orientierungen

Wie problematisch sich die Situation für die Studierenden darstellt, belegen auch die Ergebnisse der 13. Sozialerhebung. So schätzt nur rund die Hälfte der Studierenden in den alten wie in den neuen Ländern ihren eigenen Studiengang als übersichtlich und schaffbar in der Regelstudienzeit ein. Noch weniger, nämlich nur ein Drittel der Studentinnen und Studenten gibt an, daß ihnen die Prüfungsanforderungen klar sind. Ähnlich niedrig liegt z.B. der Anteil jener Studierenden, die ihre Lehrinhalte als am Ausbildungsziel orientiert empfinden. Diese sehr ernstesten Probleme sind nicht allein mit den hohen Studentenzahlen zu erklären, sondern dahinter sind auch strukturelle und hochschulinterne Gründe zu vermuten. Das beweist sich u.a. beim Blick auf die Situation an den ostdeutschen Universitäten und Fachhochschulen. Denn auch dort weisen die Studierenden, trotz weitaus niedrigerer Studentenzahlen, mit ähnlicher Vehemenz auf die gleichen studienorganisatorischen Probleme hin.

2. Lehre

Naturngemäß findet bei der Beurteilung der Studiensituation die Lehre in ihrem gesamten Umfang große Aufmerksamkeit. Dabei wird von den Studienanfängern auf positive wie negative Aspekte verwiesen. Mehr positive als negative Einschätzungen werden dabei in den alten wie in den neuen Ländern über das Lehrangebot selbst geäußert. Eine sehr starke Kritik erfahren dagegen die didaktische Qualität der Lehre und der ungenügende Praxisbezug der Lehrveranstaltungen. Allerdings zeigen sich beim genaueren Nachfragen zur Art und Weise des Verhältnisses der Lehrkräfte zu den Studierenden deutliche Unterschiede zwischen den Hochschulen in den alten und in den neuen Ländern. So schätzen in der 13. Sozialerhebung z.B. 32 % der westdeutschen Studierenden ihre Lehrkräfte als aufgeschlossen gegenüber studentischen Fragen ein. Bei den ostdeutschen Studierenden sind es dagegen 49 %, die ein positives Urteil fällen. Gute didaktische Fähigkeiten bei den Lehrenden stellen 30 % der Studierenden in den neuen, aber nur 15 % der Studierenden in den alten Ländern fest. Einigkeit besteht lediglich nur bei der Beurteilung der wissenschaftlichen Kompetenz der Lehrkräfte. Hier sind es in Ost wie West rund 50 % der Studierenden, die ihre Lehrer als fachlich kompetent erachten.

Dieser Befund, der noch durch eine Reihe weiterer Daten belegt werden könnte, verweist auf die Existenz von Momenten einer anderen Lehrkultur an den Hochschulen in den neuen Ländern. Diese Lehrkultur, die in einigen Fachrichtungen noch relativ häufig zu finden ist, in anderen inzwischen seltener, zeichnet sich im Unterschied zu dem an Hochschulen in den alten Ländern üblichen Verhältnis zwischen Lehrkräften und Studierenden vor allem durch folgende Eigenschaften aus:

- höhere Kontaktdichte zwischen Lehrenden und Studierenden,
- größere Gesprächsbereitschaft der Lehrkräfte auch nach der Lehrveranstaltung,
- Offenheit der Lehrenden auch für Themen über die fachlichen hinaus,
- größere Aufmerksamkeit für Probleme der Studierenden, einschließlich studienfernere Probleme

3. Persönliches Befinden im Studium

Angesichts der problematischen Studienbedingungen könnte bei Unbeteiligten leicht der Eindruck entstehen, daß die Studierenden mit großen Identifikationsdefiziten zu kämpfen haben, daß sie darauf drängen, ihren Studentenstatus so schnell wie möglich hinter sich zu lassen. Diese Annahme deckt sich aber weder mit der Entwicklung der Studentenzahlen noch mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen. Das Gegenteil ist eher der Fall:

Die Studierenden identifizieren sich sehr stark mit ihrem Status als Student und sind - trotz aller bestehenden Probleme - zufrieden mit ihrem studentischen Dasein. Über drei Viertel der ostdeutschen Studierenden z.B. können das von sich sagen.

Neben einem bei über vier Fünftel aller deutschen Studienanfänger stark ausgeprägten Fachinteresse sind dabei weitere Quellen dieser hohen Identifikation mit dem studentischen Status u.a. die erlebte Selbständigkeit beim Studieren und das erfolgreiche Bewältigen neuer Anforderungssituationen. Ganz eindeutig ergibt sich aus den Befragungen unter den Studienanfängern, daß sie auf die ihnen zugestandene Selbständigkeit großen Wert legen. Sowohl im Studium als auch in persönlichen Fragen eigenständig entscheiden zu können, ist ihnen nicht nur eine neue wichtige Erfahrung und Beweis eigener Lebenskraft, sondern stellt aus ihrer Sicht einen essentiellen Teil studentischer Lebens- und Studienweise dar.

Ein weiteres, wichtiges Identifikationsmoment verkörpern die vielfältigen kommunikativen Beziehungen im Studium. Ein großer Teil der Studienanfänger empfindet die Beziehungen untereinander als locker und unkompliziert. Sie sehen sich durch die neuen Beziehungen und Freundschaften in ihrer Persönlichkeitsentwicklung bestätigt. Wie wichtig diese Kommunikation der Studierenden ist, zeigt sich daran, daß im Zusammenhang mit den offenen Fragen nach der Studiensituation bei einem Fünftel aller zustimmenden Äußerungen der Studienanfänger solche kommunikativen Beziehungen als gegeben dargestellt und für die Befragten als wichtig hervorgehoben werden. Demgegenüber sind es nur 5 % aller kritischen Äußerungen, in denen Anonymität unter den Studierenden konstatiert wird.

Dieser relativ positive Befund einer hohen Identifikation mit Studium und Lebensweise belegt, daß die Studierenden - trotz problematischer Studienbedingungen - mit der Studiensituation zurechtkommen. Fraglich bleibt allerdings, ob sie ihnen auch ein effektives, lebenszeitsparendes Studium ermöglichen.

4. Ausstattung der Hochschule und Lebensbedingungen

Erstaunlicherweise spielt bei der Beurteilung der Studiensituation durch die Studienanfänger die materielle Ausstattung der Hochschulen nur eine untergeordnete Rolle. Auch wenn dieser Aspekt in einem zustimmenden Sinne kaum reflektiert wird, so wenden sich doch von den kritischen Äußerungen lediglich rund 5 % diesem Aspekt zu.

Das beweist natürlich nicht, daß die Studierenden die Situation in dieser Hinsicht als gut beurteilen, sondern nur, daß sie die Ausstattung der Hochschulen im Vergleich zu anderen Studienaspekten für gleichermaßen entscheidend halten. Fragt man bei ihnen genauer nach, dann zeigt sich nicht nur ein fast durchgängig kritisches Urteil, sondern auch deutliche Unterschiede zwischen den alten und neuen Ländern.

Während es an den westdeutschen Hochschulen an ausreichend Arbeitsplätzen für die Studierenden mangelt, liegen die Probleme an den ostdeutschen Hochschulen mehr bei den noch bestehenden großen Lücken in der Ausstattung der Bibliotheken mit der benötigten Literatur und bei den fehlenden modernen Arbeitsmitteln.

Eine weitaus größere Bedeutung für die Bewältigung der Studiensituation messen die Studienanfänger ihrer finanziellen Lage und ihren Wohnbedingungen zu. Einem beachtlichen Teil - jeweils rund einem Siebentel - stellen sich hier mit die gravierendsten Probleme. Dabei gibt es wiederum sehr deutliche Unterschiede in der Situation der Studierenden in den alten und in den neuen Ländern zu konstatieren. In bezug auf die Wohnbedingungen stehen Studienanfänger in den westdeutschen Ländern häufig vor einer mühevollen Wohnungssuche, die sich für ein Fünftel von ihnen zunächst auch erfolglos oder zumindest sehr schwierig gestaltet. In den ostdeutschen Ländern dagegen kommt nach wie vor die Mehrzahl der Studierenden in einem Wohnheim unter. Die Wohnbedingungen dort werden jedoch häufig als unzureichend kritisiert.

Bei der finanziellen Situation wird in den alten wie in den neuen Ländern oftmals das BAföG als zu gering und nicht ausreichend eingeschätzt. Besonders vehemente Kritik erfährt die Bearbeitungsdauer des BAföG-Antrages, wie überhaupt der mit seiner Erstellung verbundene Aufwand. Desweiteren ist unter den ostdeutschen Studienanfängern des öfteren noch Kritik an der Elternabhängigkeit der BAföG-Vergabe zu hören.

5. Politische Fragen

Auf hochschulpolitische oder allgemeinpolitische Probleme gehen die Studienanfänger bei der Beurteilung ihrer Studiensituation so gut wie gar nicht ein. Auch die ostdeutschen Studierenden machen hier keine Ausnahme. Dies unterscheidet sie recht deutlich von ihren Kommilitonen, die in den vergangenen beiden Jahren ein Studium an den Hochschulen in den neuen Ländern aufgenommen haben, denn diese haben sich im Zusammenhang mit Abwicklung und Umgestaltung an den ostdeutschen Hochschulen häufiger kritisch über hochschulpolitische Entscheidungen ausgesprochen. Lediglich solche Maßnahmen, die direkt ihre Studiensituation betreffen könnten, z.B. die Diskussion über die Einführung von Studiengebühren, wird von den derzeitigen Studienanfängern kritisch reflektiert.

KURZBERICHT AUS DEN WORKSHOPS

Workshop A

Intuition und Rationalität in der Beratung

Moderation: Ilona Rodowski, Hochschule der Künste Berlin

"Was kann wichtiger sein, als das Wissen", fragte der Verstand. "Das Gefühl und mit dem Herzen sehen", antwortete die Seele.

Was haben Rationalität und Intuition miteinander zu tun? Ich verwende den Begriff Rationalität hier für den Teil unserer Arbeit, der primär die Gesprächstechnik - auch das sogenannte Know how der Information und des erlernbaren Wissens - betrifft, und weiß auch aus eigener Erfahrung, daß das nicht alles ist, was unsere Beratungskompetenz ausmacht, entstehen läßt, erweitert.

Ich nenne diesen Anteil an dieser Stelle Intuition. Das, was uns oft in den schwierigsten Beratungssituationen z.B. die Frage stellen läßt, die ein Gespräch in die für den Ratsuchenden hilfreiche Richtung lenkt, das kann umgekehrt auch ein Impuls zum Unterlassen sein, eine Stille, die dem Ratsuchenden Raum für sich gibt, aus dem für das Gespräch notwendige Äußerungen über Gedanken und Gefühle kommen:

Vielleicht noch einfacher formuliert, die Intuition, dem Ratsuchenden das zu geben, was er in diesem Augenblick, in dieser Beratung braucht.

Die Arbeitsgruppe sollte eine Möglichkeit bieten, diesen Anteil bewußter wahrzunehmen und ihn überhaupt als unser Vorgehen beeinflussender Faktor zu beachten. Die Moderatorin wollte gemeinsam mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen Wege aufspüren, um diese "Kompetenz" zu erweitern. Es sollte mit Psychodrama-Elementen und Medien wie Mythos, Malen, Tanz und Bewegung gearbeitet werden.

Resümee:

An dem Workshop A nahmen 15 Kolleginnen und Kollegen teil; fünf aus den neuen Bundesländern; zehn Frauen, fünf Männer.

Bei diesem Workshop handelte es sich um eine Selbsterfahrungsgruppe. Deshalb werden an dieser Stelle nur allgemeine Hinweise zum Ablauf und zu den eingesetzten Medien gegeben.

Ausgangspunkt und Inhalt für die "Warming-up - oder Kennenlernphase" war die Fragestellung: "Wie wäre ich geworden, wer wäre ich heute, wenn ich so geworden wäre, wie meine Mutter es sich gewünscht hätte." Anschließend wurden mit Hilfe einer Phantasiereise Beratungssituationen erinnert, bei denen Intuition wesentliche Weichenstellung für den Gesprächsverlauf war. Im Rollenspiel wurde diesen Beratungssituationen nachgegangen.

Dies ermöglichte sowohl eine kritische Reflektion, - vor allem, wenn der eigenen Intuition nicht gefolgt wurde - als auch ein Ausprobieren von neuem "Beraterverhalten".

Eine weitere Möglichkeit, die eigene Intuition bewußter wahrzunehmen, bestand durch die Auseinandersetzung mit einem griechischen Mythos (Lesen, Malen, auf die eigene Situation beziehen).

Den Abschluß bildete ein griechischer Tanz.

Workshop B

"Berufstätige an der Hochschule - (k)ein Problem ?!"

Moderation: H.-J. Tiefensee, Universität Bremen

A.-K. Nörenberg, Universität Rostock

Schwerpunkte dieser Arbeitsgruppe waren die Fragestellungen:

- Inwiefern eröffnen sich Möglichkeiten für Studieninteressenten, die nicht über die Hochschulreife in Form des Abiturs verfügen, aber dennoch die Hochschule/ Universität als geeignetes Qualifizierungsmedium sehen ?
- Woran mißt man eigentlich "STUDIERFÄHIGKEIT" ?
- WELCHEN STELLENWERT nimmt die Gruppe der (ehemals) Berufstätigen für uns in der Studienberatung ein; wie gehen wir mit den Ratsuchenden um ?

An den Beispielen der Bundesländer Bremen und Schleswig-Holstein wurden Möglichkeiten des Probestudiums, der Einstufungsprüfung und des Eignungsgespräches erläutert. In Gegenüberstellung zum klassischen zweiten Bildungsweg (wie Volkshochschule, Abendgymnasium) werden sie als alternative Zugangswege zum universitären Studium gewertet. Vor dem Hintergrund der persönlichen Biographie des Studieninteressenten sollte im Gespräch sehr einfühlsam aufgedeckt werden, welche Variante für den Berufstätigen die sinnvollste und effizienteste ist.

Die bisherigen (relativ geringen) Erfahrungen auf diesem Gebiet zeigen, daß kein besonderer Beratungsbedarf gegeben ist, zumal die gesetzlichen Bestimmungen - etwa für das Probestudium (in Schleswig-Holstein seit Juni 1992) - obligatorische Beratungsgespräche integrieren.

Denkansatz für zukünftige Konzeptionen sollte die Gewißheit sein, daß Berufserfahrung Hochschulreife entwickeln kann, denn der Begriff **Studierfähigkeit** beinhaltet nicht zuletzt auch **Motivation, Zielgerichtetheit und menschliche Reife (Sozialisation)**.

Workshop C

"Mitarbeiterinnen der Clearingstellen"

Moderation: Klara Roeske, Studentenwerk Bremen

Es nahmen 6 Kolleginnen teil. Einige hatten in der Vergangenheit schon häufiger an der AG für Mitarbeiterinnen der Clearingstellen teilgenommen, so daß die Diskussion zum Entwurf der Resolution an das ARGE-Plenum nach kurzer Vorstellung zügig begonnen werden konnte.

Wir einigten uns auf drei Schwerpunkte unserer Forderungen in der Resolution:

1. Arbeitsplatzbeschreibung
2. Eingruppierung
3. Weiterbildung

Zu Punkt 1.

gab es die ausgiebigste Diskussion, da die verschiedenen Einrichtungen sehr unterschiedliche Anforderungen an den Bereich "Clearing" stellen. Um diesen Unterschieden gerecht zu werden (auch im Hinblick auf die z.T. unterschiedlichen Arbeitsabläufe der Zentralen Studienberatungsstellen und der Psychologisch-Therapeutischen Beratungsstellen), haben wir uns für ein möglichst grobes Raster der Tätigkeiten entschieden, die von allen anwesenden Frauen mehr oder weniger ausgeführt werden. Aufgrund der jahrelangen Erfahrungen wissen wir, daß diese Tätigkeitsmerkmale auch für viele unserer Kolleginnen relevant sind, die auf dieser Tagung nicht anwesend sein konnten. Tätigkeiten, die nur selten und/oder nur in einer Beratungsstelle durchgeführt werden, haben wir nicht berücksichtigt. Unser Anliegen ist es, daß auf der Basis dieses Rasters jede Beratungsstelle Gelegenheit hat, die in ihrem Aufgabenbereich anfallenden Tätigkeiten detailliert hinzuzufügen.

Im Punkt 2. haben wir uns an die "Göttinger Empfehlung" gehalten, die sich allerdings nur auf die Zentrale Studienberatung bezieht. Dies hatte in der Vergangenheit zur Folge, daß Mitarbeiterinnen aus den PTB sie für ihre Argumentation für Höhergruppierungen nicht verwenden konnten, bzw. die Verwaltungen darauf hinwiesen, daß die Tätigkeiten in den PTB anders seien als in den ZSB.

Zu Punkt 3.

Die Teilnahme an den ARGE-Tagungen haben wir als Beispiel bewußt hervorgehoben, um Mitarbeiterinnen aus dem Clearingbereich die kontinuierliche Fort- und Weiterbildung in der Arbeitsgruppe zu ermöglichen.

Leider ist es uns nicht gelungen, das ARGE-Plenum zur Verabschiedung unserer Resolution zu bewegen. In einer Nachbesprechung in Bremen (3 Kolleginnen) und nach telefonischer Rücksprache mit anderen Kolleginnen haben wir entschieden, unsere Resolution mit der Einladung zur nächsten ARGE-Tagung zu verschicken, damit in Hamburg eine fruchtbare Diskussion zur Verabschiedung der Resolution geführt werden kann.

Workshop D

"Modelle kulturellen studentischen Lebens in Dresden"

Moderatorin: Hannelore Webel, Studentenwerk Dresden

Zum Workshop hatten sich nur 3 Tagungsteilnehmer eingetragen. Deshalb wurde er mit dem **Workshop L** zusammengelegt. Es nahmen 6 Kollegen, alle aus den neuen Bundesländern, teil.

Zu o.g. Thema wurde ein Überblick über die kulturellen Möglichkeiten der Studierenden und die kulturelle Förderung durch das Studentenwerk Dresden gegeben.

Es gab Anfragen bezüglich vertraglicher Regelungen mit den Studentenklubs und künstlerischen Gruppen und deren finanzielle Konditionen. Deutlich wurde, daß bei den teilnehmenden Kollegen das Interesse an der kulturellen Förderung zwar vorhanden ist, aber naturgemäß nicht im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht.

Workshop E

"Behinderte Studierende - Möglichkeiten universitärer Unterstützung"

Moderation: Ute Lehnerer, zib Karlsruhe

Dr. W. Wünschmann, TU Dresden

Anzahl der TeilnehmerInnen: 7

Gäste d. Sitzung am 11.3.: (Mitarbeiter und Studierende der TUD)

Dr. Steiner, Behindertenbeauftragter des Arbeitgebers

Frau Dr. Grunert, Mitarbeiterin/Institut für Psychologie

Dipl.-Ing. Kortke, Mitarbeiter/ Fak. Elektrotechnik

Dr. Dierigen, Mitarbeiter/AG Studium für Sehgeschädigte

Dipl.-Inf. Kahlisch, Mitarbeiter/ AG Studium für Sehgeschädigte

Dr. Knochenhauer, Mitarbeiter/ AG Studium für Sehgeschädigte

Steffen Köhler, Informatikstudent

Dietmar Zeller, Informatikstudent

Programmablauf:

1. Vorstellungsrunde mit Themensammlung
2. Diskussion der Kriterien für eine menschen(behinderten)- freundliche Universität
3. Vorstellung eines Lehr- und Arbeitsplatzsystems für Sehgeschädigte
4. Erfahrungsaustausch bzgl. der Beratungstätigkeit für behinderte Studierende
5. Diskussion der Grenzen und des Umfangs von Beratungstätigkeit für behinderte Studierende

Interessierende Problemfelder der Workshop-Teilnehmer waren:

- Anregung für die konkrete Arbeit des Behindertenbeauftragten
- Beschreibung eines Sehgeschädigten-Arbeitsplatzes
- Erfahrungen von körperbehinderten Studierenden der TU Dresden
- Verwirklichung des "wie?" der Tätigkeit des Behindertenbeauftragten (z.B. bauliche Maßnahmen)
- Aufbau einer Interessengemeinschaft (Erreichbarkeit)
- Erfahrungsaustausch und neue Impulse
- Art und Umfang der Beratertätigkeit
- Studienorganisatorische Angelegenheiten

Ergebnisse:

1. Grundsätzliche Aussagen
 - 1.1: Die Zielstellung "Behindertenfreundliche Universität" kann nur ein Teilschritt sein auf dem Weg zu einer menschenfreundlichen Universität. Dieser Gedanke sollte auch im Gebrauch des Terminus zunehmend Berücksichtigung finden, indem "behindertenfreundlich" durch "menschenfreundlich" ausgetauscht wird.
 - 1.2. Es ist ein Netzwerk von Ansprechpartnern in verschiedenen Einrichtungen und auf verschiedenen Ebenen erforderlich.
 - 1.3. Forderungen bzgl. der Behindertenfreundlichkeit einer Universität sollten anspruchsvoll, aber real sein; Anliegen ist gelebte Realität.
2. Bauliche Barrieren
Bei der Analyse baulicher Gegebenheiten bzgl. Zugänglichkeit für Behinderte sollte parallel eine Analyse der jeweiligen potentiellen Nutzersituation erfolgen. Es wäre ein Schema über Entscheidungsabläufe und finanzielle Projektierung behindertengerechten Bauens wünschenswert.
3. Soziale Kontaktmöglichkeiten für behinderte Studierende
Es besteht Interesse an Organisationsformen für Selbsthilfegruppen, in denen gemeinsam interessierende Probleme beraten werden können.
Es ist eine Balance anzustreben bzgl. institutionell organisierter Unterstützungsleistungen und selbstverständlicher Solidarität/Aktivität innerhalb der Studentenschaft bzgl. behinderter Studierender.
4. Senatskommission
Es besteht Interesse, Erfahrungen unterschiedlicher Hochschulen mit Senatskommissionen bzw. Fakultätsbeauftragten, speziell die Belange Behinderter betreffend, auszutauschen. Das Problem personeller Kontinuität in der Wahrnehmung von Aufgaben der Unterstützung behinderter Studierender ist von besonderer Bedeutung, ein Mitspracherecht behinderter Studierender bei der Beurteilung der Eignung entsprechender Bewerber für solche Stellen ist ein derzeit ungenügend recherchierter Gegenstand.
5. Praktische Erfahrungen der Beratungstätigkeit für behinderte Studierende
Unter anderem wurde diskutiert:
 - Sammlung prüfungsrechtlicher Regelungen zum Zwecke einer Entscheidungshilfe für Verwaltungen und Lehrkörper im Hochschulbereich
 - Grenzen der Beratungstätigkeit für behinderte Studierende (wie weit sollte eine Unterstützung gehen, ab wann ist das eigenständige Handeln der betroffenen in Gefahr?)
 - Verbesserung der Studien- und Lebensqualität für alle Studierende => "menschengerechte" statt "behindertengerechte" Universität

Workshop F

"Das Studium des Umweltschutzes als Problemkreis in der Studienberatung"

Moderator: Reinhard Böhm, Universität Braunschweig

Am Workshop nahmen neun Kolleginnen und Kollegen aus acht Universitäten und einer Fachhochschule teil. Alle vertretenen Hochschulen boten technisch-naturwissenschaftliche Studiengänge mit Schwerpunkten im Umweltschutz an - eine Hochschule (Cottbus) baut derzeit einen eigenen Fachbereich "Umweltingenieurwesen" auf.

Folgende Punkte wurden thematisiert:

- a) Es bestand Einigkeit darüber, daß man auch unreflektierte Motive der Ratsuchenden ernst nehmen und in der Beratung die verschiedenen Studienvarianten aufzeigen muß. Auf diese Weise gehen alle anwesenden Berater mit entsprechenden Fragestellungen um.
- b) Beim Studienangebot wurde eine Diskrepanz zwischen den Wünschen vieler Ratsuchender und den Studienmöglichkeiten sichtbar. Viele Ratsuchende würden gern mehr und intensiver im Bereich Umweltschutz studieren, als es zur Zeit an den Hochschulen möglich ist.
- c) Angesichts dieser "Angebotslücke" besteht besonders bei Studieninteressenten die Gefahr, von solchen Hochschulen angezogen zu werden, denen es vorwiegend auf eine Vergrößerung ihrer Studierendenzahlen ankommt und die deshalb ihre Studiengänge so bezeichnen. Aus diesem Grunde sollten die Berater die Etikettierungen von Studiengängen, die "Umweltschutz" assoziieren, stets kritisch hinterfragen.
- d) Das derzeit vorliegende fach- und universitätsübergreifende Informationsmaterial wird als unzureichend angesehen. Der "Studienführer Umweltschutz" (Hrsg. Umweltbundesamt - die letzte uns vorliegende Auflage wurde 1988 erstellt) ist veraltet. Der Studienführer "Umweltwissenschaften" (Verf. Jürgen Krohn, Lexika Verlag, 2. Auflage, 1989) ist stark selektiv, da er überwiegend die planerischen Studiengänge behandelt.
- e) Bezüglich des berufsspezifischen Aspekts umweltspezifischer Studiengänge und Vertiefungen bestand bei den Teilnehmern Einigkeit darüber, daß insbesondere in ingenieur- und naturwissenschaftlichen Arbeitsbereichen der Bedarf groß ist. Ob sich dies im Einstellungsverhalten öffentlicher und privater Arbeitgeber angemessen niederschlägt, ist hier wie in anderen Berufsfeldern ein Prognoseproblem, dessen Ergebnis man nicht vorhersehen kann.

Workshop G

"Studieren in Dresden - Studieren an einer ostdeutschen Universität - Zeit der Privilegien oder der Entbehrungen ?"

Moderatorin: Dr. Uta Heinze, TU Dresden

Berichterstatter: Manfred Meyer, Karlsruhe (und Dr. U. Heinze)

Teilnehmer: 19, inklusive 3 Studierende

"Die Wessis kommen!" In einzelnen Studiengängen der TU Dresden gibt es neuerdings (WS 92/93) erhebliche Anteile westdeutscher Studierender, so in Architektur nahezu 50 %, Psychologie sogar 55 %, in Forstwirtschaft 32 % sowie in Elektrotechnik, Maschinenbau und Informatik etwa 25 %.

Eine besondere Situation ergab sich im Falle des neu eingeführten Magisterstudiums. Der von Passau an die TU Dresden berufene Hochschullehrer sorgte durch den Mitumzug von 80 Studierenden für einen Anteil von 40 % westdeutschen Kommilitonen.

Mit diesen Zahlen führte Frau Heinze ins Thema ein und stellte eine Reihe möglicher Motive, die für ein Studium an ostdeutschen Hochschulen sprechen, als Diskussionsgrundlage in den Raum.

So könnten ökonomische und soziale Beweggründe, die Erwartung günstigerer materieller Randbedingungen vorzufinden (keine überfüllten Hörsäle in den Ingenieur- und Informatikfakultäten), Neugier, Abenteuerlust, aber auch die Flucht vor strengen Zulassungsbedingungen in den westdeutschen N.C.-Studiengängen Gründe gewesen sein, sich für ein Studium an der TU Dresden entschieden zu haben.

Es wurde bedauert, daß es trotz großer Bemühungen nicht gelungen war, westdeutsche Studierende der TU

Dresden als Diskussionspartner für diesen Workshop zu gewinnen. Auf Grund der vorlesungsfreien Zeit hielten sie sich nicht am Hochschulort auf.

Einzelne Ergebnisse der Diskussion:

Die ostdeutschen Hochschulen versuchen, durch Schaffung neuer Wohnheimkapazitäten (1-Bett-Zimmer) besseren Standards als in den Wohnheimen des DDR-üblichen Zuschnitts mit Zimmern für 4-6 Kommilitonen für westdeutsche Studierwillige attraktiv zu werden. Und das zu Preisen, die ostdeutsche Studierende kaum akzeptieren können: Statt 104,-DM im Mehrbettzimmer 250,-DM für das Einbettzimmer. Die BAföG-Probleme nehmen zu. Jobs sind in den neuen Ländern keine Alternative, weil es keine Jobs gibt.

Ein Herausfallen aus der BAföG-Förderung wird schon deshalb als sehr schmerzhaft empfunden, weil in DDR-Zeiten die Unabhängigkeit von den Eltern geschätzt wurde. Jetzt werden Studierende an die Brust oft zahlungsunfähiger Eltern zurückgeworfen.

Breiten Raum nahm das Thema "Seminargruppen" ein. Es fiel das Wort von der Zerschlagung der Seminargruppen. Der Verlust der Seminargruppe wiegt umso schwerer in Zeiten, in denen das Personal abgebaut und gleichzeitig die Kapazitäten ausgeweitet werden. Als besonders zugespitztes Beispiel für diese Art von Schere wurde die neu gegründete Juristische Fakultät genannt. Schon beim Start gab es sehr hohe Anfängerzahlen. Zur Abschaffung der Seminargruppe wurde die Meinung von vielen geteilt, eine gute Sache sei wegen ihrer systembedingten politischen Nebenfunktionen jetzt zu Grabe getragen worden. Der Sprecher der Seminargruppe ("Sekretär") hatte schließlich die Aufgabe, politische Appelle in die Gruppe einzubringen. Es konnte u.U. auch passieren, daß das Verhalten Einzelner der politischen Aufsichtsinstanz gemeldet wurde. Die Diskussion über diese Art von "Lerneinheiten" zeigte aber auch, wie die Studienberater in Ost und West noch unterschiedliche Erwartungen mit der Gruppe verbinden. Die anwesenden Studierenden aus Technik und Naturwissenschaften - allesamt aus Ostdeutschland - stellten klar, daß sie, fast ausschließlich, einer "Gruppe" die Rolle zuschreiben, für erhöhte Effektivität des Studiums zu sorgen. Die westdeutschen Studienberater/-innen versprachen sich vor allem davon Persönlichkeitsbildung (Experimentieren, Einüben von Partnerschaft etc.) Zitat: "Studieren, auch wenn es ein paar Semester mehr bedeutet!" Bange Frage von einem anderen Teilnehmer: "Wer aber kann sich diesen Luxus erlauben?"

Die Vergangenheit holte einen immer wieder ein: Der Hochschulzugang wurde von teils problematischen Kriterien abhängig gemacht. So erleichterten eine 3-jährige Armeezugehörigkeit oder treue FDJ-Gefolgschaft den Zugang.

Wer nicht zur Arbeiter- und Bauernklasse, sondern zur Gruppe der Angestellten oder zur "Intelligenz" gezählt wurde, besaß schlechte Karten. Viele nahmen - um überhaupt die Chance zu wahren - ein Studium in einer von ihnen nicht ursprünglich angestrebten Fachrichtung auf.

Zur Frage des allgemeinen und des hochschulpolitischen Engagements ergab sich eine Bestätigung der Ergebnisse der am ersten Tag von Dr. Heublein, HIS Leipzig, vorgestellten empirischen Untersuchung. Nach den Jahren der Politik des "Alles (Gute) kommt von oben", scheint jetzt ein Loch entstanden zu sein. Eine bemerkenswerte Abstinenz im Politischen bestimmt das Handeln bzw. Nichthandeln der Studierenden. Deshalb ging auch die Frage an die anwesenden Studierenden nach Formen der studentischen Organisation auf dem Sektor pol./ studentenpolitischer Willensbildung (Initiativgruppen, "studentische Gegenorganisationen") ins Leere.

Die Frage nach einem Attraktivitätsgefälle West-Ost zeigte zumindest in den Antworten der ostdeutschen Studierenden, daß man keine Angst vor rückständiger Laborausrüstung an den Hochschulen der neuen Länder hat. Andererseits hätten ehemalige Mitschüler von "abschreckenden Zuständen" (überfüllte Hörsäle, Laborengpässe etc.) an westdeutschen Hochschulen berichtet, was die Entscheidung für Dresden bekräftigt habe. Schließlich berichteten Kollegen von Gesprächen mit Studierwilligen (Berlin-West), daß bereitwilliger die Studienmöglichkeiten an ostdeutschen Hochschulen geprüft werden. Noch vor nicht zu langer Zeit hätten große Ressentiments gegenüber einem Psychologiestudium in den neuen Ländern bestanden.

Workshop H

"Zum Selbstbild Studierender in Ost und West"

Moderation: Prof. Carl-Helmut Wagemann,

**Institut für Medienpädagogik und Hochschuldidaktik, Technische Universität Berlin,
Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin- Karlshorst**

**unter Mitwirkung von Dr. Gudrun Aulerich, Dipl.-Soziologin und Dr. Karin Döbbeling, Dipl.-Psychologin,
Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin-Karlshorst**

In zwei verschiedenen gesellschaftlichen Systemen sozialisierte Studierende finden sich in einer Hochschullandschaft wieder, in der die östliche Seite einseitig der westlichen angeglichen wird.

Die Arbeitsgruppe sollte Unterschiede und Veränderungen im Selbstbild und im Verhalten Studierender (Studienwahl, -strategien, -motivation) anhand empirischer Ergebnisse aus der Hochschulforschung und praktischer Erfahrungen der Studienberater/-innen diskutieren und Schlußfolgerungen für die Beratungstätigkeit ziehen.

Der Workshop hatte 17 Teilnehmer/-innen, von denen 6 aus den neuen und 11 aus den alten Ländern kamen. Die persönliche Vorstellung und die Formulierung der Erwartungen der Teilnehmer/-innen machte sehr schnell die unterschiedlichen Erfahrungen und Interessenlagen deutlich. Dabei zeigten sich die Unterschiede nicht nur sortiert nach östlicher und westlicher Herkunft - das entsprach den Erwartungen der Veranstalter -, sondern auch nach den Generationen. So waren insbesondere einige der westlichen Studienberater/-innen erst seit kurzer Zeit mit Beratung befaßt, hatten noch unsichere Positionen und dachten und sprachen anders als die alten Kollegen, die Studienberatung vor Jahrzehnten aufgebaut hatten. Andere westliche Studienberater/-innen hatten bisher kaum Kontakt zu Studieninteressenten und Studierenden aus den neuen Ländern gehabt und es wurde Informationsbedarf und Neugier angemeldet. Weitere Intentionen bezogen sich auf die Feststellung und Erklärung von Unterschieden im Verhalten Studierender aus Ost und West sowie die Sinnhaftigkeit von Typologisierungen der Studentenschaft für die Beratungstätigkeit.

Von verschiedenen Seiten wurden Unterschiede im Selbstbild und Verhalten von Studierenden berichtet. Benannt wurden ein anderer Umgang mit der Zeit, ein mehr teamorientierter Arbeitsstil sowie ein stärkeres Streben nach sozialer Anerkennung bei den ostdeutschen Studierenden. Diese Unterschiede wurden in einen Zusammenhang mit der erfahrenen familialen und schulischen Sozialisation, der Sozialisation in der Hochschule/im Fachbereich und der Arbeitsmarktsituation gestellt und interpretiert. Unterschiedlich ist auch die objektiv schlechtere soziale Lage ostdeutscher Studierenden.

Die neue Erfahrung mit Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland und die sich zuspitzende Arbeitsmarktsituation für Akademiker in Gesamtdeutschland haben dabei wesentlichen Einfluß auf die Entscheidung für ein Studium, die gewählte Studienstrategie und die Findung eines individuellen Lebenskonzepts. Zwei teilnehmende Absolvent/-innen aus Ost und West schilderten eindrucksvoll, wie sie selbst betroffen sind und wie sie sich in dieser Lage hinsichtlich ihres Studiums und ihrer Lebensplanung entscheiden.

Einige Teilnehmer sprachen über große Irritationen im Umgang mit Studieninteressenten und Studierenden aus der ehemaligen DDR in den vergangenen Jahren. Bei der Entwicklung von Beratungskonzepten für Ratsuchende aus den neuen Bundesländern sollte es wichtig sein zu wissen, daß Lebenskonzepte in der DDR langfristig angelegt waren und die Aufgabe dieser Konzepte häufig mit großen Ängsten und Unsicherheiten verbunden ist. Durch die Thematisierung dieser Problematik im Beratungsgespräch kann versucht werden, zum Abbau dieser krisenhaften Konflikte beizutragen.

Interessant war auch der angesprochene Generationswechsel, der sich in der ARGE bzw. in der Studienberaterschaft anfangt zu vollziehen. Problematisiert wurden dabei die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe der verschiedenen Beratergenerationen und der jetzt von ihnen zu beratenden Studentengeneration.

Workshop I

"Professionalisierung der Zentralen Studien-/Studentenberatung und Intensivierung der Kooperation der Hochschule"

Leitung und Bericht: Dr. Helwig Börger, Zentrale Studienberatung Tübingen
Dietmar Chur, Zentrale Studentenberatung Heidelberg

Ausgangspunkt für diesen Workshop waren die Erfahrungen, die seitens der Referenten im Rahmen ihrer Arbeit im und für den Berufsverband der Studien-/ und Studentenberater/innen des Landes Baden-Württemberg in den letzten zwei Jahren gewonnen wurden. Sie waren Grundlage für den Inhalt der Veranstaltung, die von 21 Teilnehmern besucht wurde.

Ablauf

1. Schritt
Teilnehmervorstellung und Einführung in das Thema.
2. Schritt
Verdeutlichung der Motivation der jeweiligen Teilnehmer für den Besuch des Workshops.
3. Schritt
Drei Referatssequenzen mit unterschiedlicher Struktur und Länge und nachfolgender Reflexion des Vor-
gestellten.
4. Zusammenfassung und Resümee.

Kurzfassung der Referate

I.

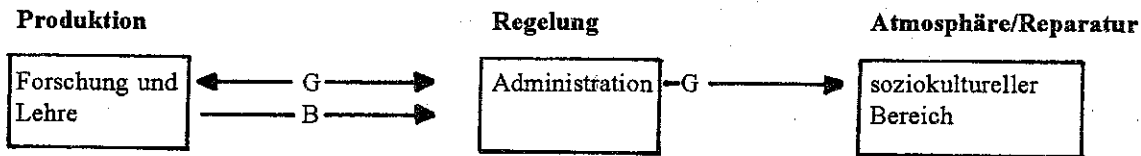
Nach den ersten beiden Schritten, die zu einer Verdeutlichung und Klärung der jeweiligen Interessen führten, befaßte sich das erste Referat mit der **historischen Entwicklung der Zentralen Studien/Studentenberatung**, einer Zeitschiene von den 60-er (Stichwort 68-er) Jahren bis zu den 90-er Jahren folgend.

Man kann nicht nur sinnvoll von einer personalen, sondern auch von einer institutionellen Adoleszenz sprechen; nämlich dann, wenn etwa eine Berufsgruppe sich nach außen gegenüber dem Umfeld mißtrauisch und rigide abgrenzt, gleichzeitig jedoch nach innen keine verbindlichen Festlegungen treffen will. In einer solchen institutionellen Adoleszenz der Studienberatung wurde ein Grund gesehen, warum die grundlegenden Fragen des Berufsbildes und der Kooperation nach außen hier nach zwanzig Jahren noch immer ungeklärt sind. Formen der Zusammenfassung von Interessen im Bereich der Studien/Studentenberatung in den alten Bundesländern waren zunächst die gewerkschaftlich gebundenen BIBB - Berater im Bildungsbereich (Berufsberater, Studienberater, Sozialberater, Berater aus dem Bereich der PBS...), die eine Antithese zur Arbeitgeberseite signalisierte, und die ArGe, die man als eine "außerinstitutionelle Position" definieren kann. Die BIBB-Organisation hat sich nicht behaupten können, u.a. weil sie in den betreffenden Gewerkschaften (GEW/ÖTV) keine Basisorganisation darstellte und historisch nicht verankert war.

Die ArGe findet nach Meinung des Autors im Kontext mit beruflichem Erfahrungsaustausch und Kontaktpflege unter den Beratungsstellen und den in ihnen arbeitenden Personen ihre wesentliche Qualität. In institutioneller oder berufsständischer Hinsicht ist die ArGe jedoch bedeutungslos geblieben, da wichtige Fragen, wie z.B. die Klärung der internen Machtverhältnisse, die informell sehr wirksam sind, oder die verantwortliche, erkennbare Vertretung nach innen und außen nicht geregelt wurden, wie dies in einem Berufsverband der Fall ist. Rückblickend auf die 20- bis 25-jährige Entwicklung kann die 1991 erfolgte Gründung eines Berufsverbandes in Baden-Württemberg auch als Schritt über die institutionelle Adoleszenz hinaus gesehen werden: hin zu mehr interner Verbindlichkeit sowie zu einer Öffnung nach außen durch Akzeptanz von institutioneller Autorität und Einlassen auf den verantwortlichen Dialog mit bildungspolitischen Institutionen. Diese Entwicklung von einer zunächst offenen Berufsgruppe ohne nähere Festlegung von Zielen, Aufgaben und Qualifikationsanforderungen hin zu einem institutionalisierten Teilsystem der Hochschule kann auch organisationstheoretisch betrachtet werden als eine Zunahme von Strukturierung, Differenzierung, Verbindlichkeit und Kooperationsfähigkeit, deren Voraussetzung die Klärung der Grenzen des Arbeitsfeldes sind. Zur Erläuterung wird auf das Modell der Institutionsanalyse von Lapassade verwiesen.

II.

Das nächste Referat behandelte die **Frage der Einbindung der Zentralen Studienberatung** im System Hochschule und deren Folgen für die institutionelle Position. Man kann den Bereich der Hochschule, einem Schema von Dr. Heinz Wettstein, Organisationsberater, folgend, in die nachstehen aufgeführten drei Blöcke gliedern:



(G = Geld; B = Bedeutung)

Die mit dem jeweiligen Bereich verbundenen Aufträge haben hohe oder niedrige Bedeutung für das jeweilige Subsystem.

Studentenberatung ist traditionellerweise zwar in der Verwaltung angesiedelt, erfüllt jedoch einen "soziokulturellen Auftrag", das heißt, eigentlich ist sie diesem Bereich zugeordnet. Im Vergleich zu "Forschung und Lehre" hat der "soziokulturelle Bereich" im eigentlichen die Aufgabe, für Beruhigung im System zu sorgen. Da diese Aufgabe keine zentrale des derzeitigen Systems, sondern eher eine Hilfsaufgabe am Rande ist, wird erklärbar, warum bei allen Bekenntnissen über die Wichtigkeit von Beratung an der Hochschule seitens der KMK, der WRK (jetzt HRK), Ministerien und Parteien in Bund und Ländern seit den Gründungsjahren keine oder nur unwesentliche Erweiterungen vorgenommen wurden. Gleichzeitig wird aber auch erklärbar, warum Beratung einen relativ großen Freiraum im System besitzt mit vergleichsweise offenen Regelungen.

Je weiter eine Einheit innerhalb eines Systems vom Produktionsbereich entfernt ist, desto geringere institutionelle Bedeutung besitzt sie, desto geringer ist aber auch das Interesse an ihrer Effizienz und deren Kontrolle. Eine zwiespältige Angelegenheit: Die Freiheit von beruflicher Festlegung und Verbindlichkeit wird mit der institutionellen Bedeutungslosigkeit erkaufte. Dies ist das Dilemma des Elfenbeinturms.

Eine Alternative wäre, Studentenberatung bindet sich stärker an den Bereich von Forschung und Lehre. Dies allerdings hätte außer einer Aufwertung ihrer Bedeutung - im Laufe der Zeit - noch weitere Konsequenzen: für den bis dahin stellenintern vereinbarten oder nur informell realisierten Arbeitsauftrag, die damit verbundenen Arbeitsziele und die Arbeitsleistung, die dann systemöffentlich behandelt und stärker kontrolliert werden. Ähnliches wäre bei der anderen Alternative der Fall, nämlich der faktischen Integration in die Verwaltung.

Mehr Bedeutung im System heißt also auch eine größere Transparenz und Kontrolle des Arbeitsprodukts. Man verliert die institutionelle Unschuld.

In dem Prozeß der Gewinnung von institutioneller Bedeutung und des möglichen Verlustes von Freiräumen hat der Berufsverband seine schwierige Funktion nach beiden Seiten: nach innen und nach außen. Die Klärung der Frage, was eigentlich Beratung an einer Hochschule ist, welche Aufgaben und Ziele eine Zentrale Studienberatung bezogen auf das Gesamtsystem Hochschule hat, und über welche einschlägige Aus- und Fortbildung das jeweilige Personal verfügen sollte, kann nur in einem langwierigen Prozeß vorangetrieben werden.

Ergebnisse der bisherigen Arbeitserfahrung aus dem baden-württembergischen Verband sind, daß Gespräche mit der Arbeitgeberseite auf einem ganz anderen Niveau möglich sind, daß aber auch unter den Kolleginnen und Kollegen eine Ambivalenz deutlich wird. Einfach ausgedrückt: mehr Bedeutung - ja, aber mehr Verbindlichkeit und eine klarere Einbindung in das System - vielleicht dann doch lieber nicht!

Der Prozeß der Veränderung nach innen und außen braucht Zeit, weil die o.g. Grundfragen bislang nicht geklärt wurden. Der Abbau von Mißverständnissen, Fehlinterpretation der täglichen Arbeit der Beratungsstellen, die für sich genommen ein sehr geschlossenes Binnensystem innerhalb der Hochschule darstellt, aber auch die interne

Klärung innerhalb der Beratungsstelle/n über Ziele und Werte, Vorgehensweisen, Bedeutung und Akzeptanz - das Subsystem als Spiegelung des Gesamtsystems - benötigt diese Zeit. Lamentieren über vertane Zeit seit den Gründungsjahren und über die jetzigen und kommenden schwierigen Zeiten nutzt nichts, soll Beratung eine neue Qualität in institutioneller Hinsicht erwerben.

III.

In einem dritten Referat wurden **mögliche Strategien** vorgestellt, nach denen ein Berufsverband das schwierige Ziel verfolgen kann, der Zentralen Studentenberatung eine institutionelle Bedeutung zu ermöglichen unter gleichzeitiger Wahrung spezifischer Wertsetzungen in der Beratung. Es war dabei die Absicht, deutlich zu machen, daß nicht nur beides gleichzeitig geschehen kann, sondern daß letztlich das eine - die professionelle Wertsetzung - gerade Voraussetzung des anderen - der institutionellen Bedeutung - ist. Studentenberatung wird solange im Dornröschenschlaf institutioneller Bedeutungslosigkeit verharren, als es ihr nicht gelingt, Beratung als wesentlichen Beitrag zum Gesamtprodukt der Hochschule zu definieren und institutionell einzubringen. Dies fordert neben dem Abschiednehmen von der Opferhaltung innerhalb des Systems die aktive Entscheidung der Beratenden zu einer professionellen Bestimmung ihrer Tätigkeit und zu einer kooperativen Öffnung gegenüber den zentralen Fragen der Hochschule. Dadurch wäre der Weg aus der langjährigen institutionellen Misere der Studentenberatung eröffnet.

Die nötigen Schritte dazu lassen sich wie folgt bestimmen:

1. Studien-/Studentenberatung muß sich als Teil des Systems Hochschule begreifen.

Dazu ist es für Studienberater nötig, sich bewußt und realitätsangemessen gegenüber dem System Hochschule zu verhalten, nicht aber emotional und unbewußt. Zu überwinden sind ein gegenabhängiges Verhältnis zur Institution (das zwischen Größenphantasien und Ohnmachtsgefühlen schwankt) und die oft unbewußte globale Identifikation mit den Ratsuchenden in ihren Schwierigkeiten ('Opfer des Systems'). Realitätsangemessenes Handeln ist es, wenn Studien-/Studentenberatung als Teil des Systems Ziele der Hochschule, etwa eine Erhöhung der Studienqualität, teilt und dabei den eigenen Beitrag zu diesem gemeinsamen Ziel deutlich macht. Die verlangt zunächst eine Haltung im System, die die adoleszenten Züge überwindet und mit dem Begriff der 'bezogenen Individuation' (Stierlin) beschrieben werden kann: Abgrenzung und Verbindlichkeit nach innen durch Bestimmung dessen, was professionelle Beratung ausmacht, und die kooperative Öffnung nach außen durch die erklärte Mitarbeit an gemeinsamen Zielen der Hochschule.

2. Studien-/Studentenberatung muß ihre Aufgaben und Leistungen als Teil des gemeinsamen Produktes der Hochschule ausweisen.

Sie muß sich durch eine entsprechende Bestimmung ihrer Kompetenz vom soziokulturellen Bereich zum produktiven Bereich von Forschung und Lehre bewegen. (Dabei bleibt die partielle Bindung an den administrativen Bereich bei der Organisation und Finanzierung von Beratung erhalten.). Dies geschieht, indem der direkte Beitrag der Studentenberatung zum Gesamtprodukt der Hochschule deutlich gemacht wird. Er liegt in einer Unterstützung der Lehre bei der Erhöhung der Qualität des Studiums, eine der dringenden gegenwärtigen Aufgaben der Hochschule insgesamt.

Diese Anforderung - nämlich Teil des produktiven Bereichs des Systems Hochschule zu werden - wird Studentenberatung nur dann erfüllen können, wenn sie die traditionellen Definitionen überwindet: bloße Vermittlung von Informationen in der Rolle von Sachbearbeitern des mittleren Verwaltungsdienstes und/oder quasi-therapeutische Beseitigung individueller Probleme. Bloße Vermittlung von Informationen verändert nicht signifikant die Haltung zum Studium. Die Beseitigung von Defiziten, die sich als individuelle Probleme bereits niedergeschlagen haben, setzt zu spät an, um eine wesentliche Relevanz für das Produkt 'erfolgreiches Studieren' zu besitzen.

Nur durch eine zeitgemäße, produktorientierte Bestimmung ihrer Aufgaben und Funktionen, wie dies allseits in Organisationen üblich ist, kann Studentenberatung die Beliebigkeit der soziokulturellen Hilfsfunktion hinter sich lassen. Eine solche produktorientierte Aufgabenbestimmung ist die der personenbezogenen Förderung von Kompetenzen, die zum Studieren nötig sind, bevor Defizite sich als individuelle Probleme zeigen. Diese produktrelevanten Kompetenzen bei den Studierenden sind die aktive Orientierung vor und die nachhaltige Integration zu Studienbeginn, die Klarheit der Studienentscheidung im Studienverlauf, das Verfügen über Strategien akademischen Lernens und der Prüfungsbewältigung sowie die Entwicklung individueller und sozialer Verantwortlichkeit im Studium.

Dies ist eine genuine Definition des Aufgabenfeldes von Beratung, wenn sie als produktive Ressource im System Hochschule wahrgenommen werden will.

3. Studien-/Studentenberatung muß deutlich machen, welche Bedingungen notwendig sind, damit sie diese Aufgaben im System erfüllen kann.

Beratung an der Hochschule kann diese Aufgaben nur dann angemessen erfüllen, wenn sie über eine entsprechende Qualifikation durch Aus- und Fortbildung verfügt und wenn sie, unmittelbar an die Hochschulleitung angebunden, mit Fakultäten, Fachstudienberatung und Fachschaften kooperiert.

Zu beiden Aspekten hat der Berufsverband konkrete Vorstellungen entwickelt.

a. Das Modell einer kooperativen Beratungsstruktur

(Siehe im einzelnen in: *Fünf Thesen zu einem zeitgemäßen und wirkungsvollen Einsatz von Beratung an der Hochschule* und *Aktives Studieren - Beratung als Ressource an der veränderten Hochschule*)

Bedingung einer effektiven Beratung ist der Aufbau einer kooperativen Beratungsstruktur an der Hochschule. Kernelemente dieser kooperativen Beratungsstruktur sind:

- eine direkte Anbindung der Zentralen Studentenberatungsstelle an eine für Studium und Lehre zuständige Person innerhalb der Hochschulleitung sowie eine Verbindung zu den Studiendekanen der Fakultäten;
- neben zentralen Angeboten der Gruppen und Einzelberatung die Entwicklung geeigneter dezentraler Beratungsmaßnahmen an den Instituten. Diese beziehen sich vor allem auf Fragen der Orientierung und Integration zu Studienbeginn, der Klärung der Studienentscheidung in der ersten Studienphase sowie des akademischen Lernens und der Prüfungsbewältigung. Wichtige Ziele solcher Maßnahmen sind die Anregung zur Eigeninitiative und die Bildung von Studiengruppen.
- eine intensive Kooperation von Zentraler Studentenberatung, Fachstudienberatung und Fachschaften/ studentischen Initiativen mit einander ergänzender Aufgabenstellung bei der Gestaltung der dezentralen Beratungsangebote.

b. Das Programm zur Aus- und Fortbildung von Studien-/Studentenberatern

(siehe im einzelnen in: *Grundlagen einer professionellen Studien-/Studentenberatung an der Hochschule*)

Die angemessene Qualifikation in der Zentralen Studentenberatung wird durch eine an den Aufgaben orientierte Ausbildung und durch kontinuierliche Fortbildung gewährleistet.

Die Ausbildung zum Studien-/Studentenberater enthält mehrere Bausteine. Sie besteht aus zwei grundlegenden Teilen: der allgemeinen beraterischen Grundqualifikation (Komponente 2: Methoden) und speziellen Qualifikationen für die Beratung Studierender (Komponenten 1,3,4,5). Dazu hat der Berufsverband ein spezielles Curriculum erarbeitet, das derzeit zur Teilnahme für Kolleginnen und Kollegen aus Baden-Württemberg und den anderen Bundesländern ausgeschrieben wird. Es wird Anfang 1994 beginnen.

Komponente 1: Sachwissen

Überblick über die relevante Studieninformation; Kompetenz zur Integration von Detailinformationen in Bezug auf die konkrete Situation des Ratsuchenden.

Detailinformationen zu Fachinhalten besitzt die Fachberatung, zu Zulassungsmodalitäten die Sachbearbeiter der Zulassungsstellen und des Studentensekretariats.

Komponente 2: Methoden

Basale und allgemeine Kompetenzen in Gesprächsführung und Gruppenmoderation (Grundkompetenzen beraterischer Berufe).

Anwendungskompetenz nichtdirektiver Beratungsstrategien (personenzentrierter Ansatz: Aktivierung von Ressourcen durch Zurückhaltung, Strategien der Verständigung) und direktiver Beratungsstrategien (systemischer Ansatz: Erschließen neuer Handlungskonzepte); Grundkenntnisse der zentralen Gruppenverfahren der themenzentrierten Interaktion (Umgang mit den verschiedenen Ebenen des Gruppengeschehens) und der Gruppendynamik (Umgang mit Strukturen und Prozessen in Gruppen).

Komponente 3: sozialwissenschaftliche Konzepte zu den speziellen Themen der Studentenberatung

- aktive Orientierung, Aufbau eines eigenständigen Lebensfeldes
- Klarheit der Entscheidung: Integration von Studienerfahrungen, Interessen und Fähigkeiten sowie Zukunftsperspektiven
- Verfügen über spezielle Strategien des akademischen Lernens und der Prüfungsbewältigung: Planung und Strukturierung, Arbeitstechniken, Selbststeuerungsstrategien, Umgang mit Leistungssituationen
- Entwickeln einer individuellen und sozialen Verantwortlichkeit im Studium: Integration von Wissen und Fähigkeiten in die Person, Kompetenz zum Diskurs und zur Kooperation.

Komponente 4: Kooperation und Projektorganisation

Kompetenzen zur Planung und Durchführung kooperativer Projekte und zur Gestaltung konstruktiver Kooperation aus dem Bereich der Organisationsentwicklung.

Komponente 5: Integration verschiedener Einzelqualifikationen in die konkrete Beratungspraxis

Praxisberatung/Supervision: Anwendung beraterischen Wissens und beraterischer Fähigkeiten auf konkrete Beratungssituationen. Integration von Beratung und Information; kontinuierliche Kontrolle der eigenen Beratungspraxis; Auseinandersetzung mit daraus sich ergebenden neuen Fragen.

So sehr die Einrichtung eines Fortbildungsprogramms für Studien-/Studentenberater in Sachsen-Anhalt grundsätzlich zu begrüßen ist, muß doch bedauert werden, daß dabei wesentliche Aspekte der Qualifikation nicht angemessen berücksichtigt werden. Die Dreiteilung in Sachwissen, Methodenkompetenz und Praxisberatung/Supervision erscheint zwar angemessen, nicht jedoch die Gestaltung der einzelnen Bausteine. Sie wirkt wie eine unsystematische Aneinanderreihung zahlreicher Einzelaspekte auf Kosten einer fundierten Ausbildung in den grundlegenden Kompetenzen der Gesprächsführung, der Moderation von Gruppen und des Umgangs mit den zentralen Studienthemen. Diese professionelle Kompetenz, die Studien-/Studentenberater unbedingt benötigen, kann in den wenigen zu diesen Aspekten angebotenen Seminaren nicht annähernd erworben werden.

4. Der Berufsverband ist auf Landesebene die geeignete Form, um diesen Prozeß voranzubringen.

Die genannten Schritte zu einer angemessenen institutionellen Position der Studien-/Studentenberatung innerhalb der Hochschule erfordern eine konsequente Entwicklung des Berufsbildes, sowohl nach innen als auch nach außen. Dabei sind erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Intern geht es um die Verabschiedung vom beliebigen Bild eines Berufes, den jeder Akademiker ausüben kann, um die Entscheidung zur spezifischen Qualifikation und dadurch zur professionellen Festlegung. Nach außen kommt es darauf an, als Sachverständige für einen wesentlichen Aspekt des Produkts Studium wahrgenommen zu werden, das Fremdbild des informationsvermittelnden Sachbearbeiters und des Reparaturs für Problemfälle zu überwinden und das Bild einer zeitgemäßen Beratung in der Organisation Hochschule zu entwickeln.

Hochschulpolitik geschieht in zentralen Aspekten auf der Ebene des einzelnen Bundeslandes. Ein Berufsverband auf Landesebene mit seiner verbindlichen Struktur von Mitgliedschaft, Beauftragung und Kontrolle bietet für diese Aufgaben die geeignete Form; nach innen durch Klarheit der Funktionen und Aufträge, nach außen durch verlässliche Repräsentanz. Erst dadurch wird eine angemessene Wahrnehmung der Studentenberatung und auf Dauer partnerschaftliche Kooperation im institutionellen und hochschulpolitischen Feld möglich.

Workshop K

leider ausgefallen

Workshop L

zusammengelegt mit Workshop D

Workshop M

Das Beratungssystem an den Niederländischen Universitäten Beispiel: Nijmegen

1. Universitäten in den Niederlanden
2. Studenten in den Niederlanden
3. Die Organisation der Universitäten
4. Die Situation an der katholischen Universität Nijmegen
 - 4.1. Geschichtliche Übersicht
 - 4.2. Die jetzige Situation an der Universität Nijmegen
 - 4.3. Die Beratungsorganisation
 - 4.3.1. Studentendekanen
 - 4.3.2. Studentenpsychologen
 - 4.3.3. Studentenärzte
 - 4.3.4. Sportzentrum
 - 4.4. Der Umfang der Beratung
 - 4.5. Die Studienberatung innerhalb der Fakultäten
 - 4.6. Das Verhältnis zwischen zentraler und dezentraler Beratung
5. Einige kritische Fragen zum Schluß

1. Die Universitäten in den Niederlanden

Holland hat 14.000.000 Einwohner, 12 Provinzen und ein landesweit einheitliches Bildungssystem.

Es gibt neben vielen Fachhochschulen 13 Universitäten und eine Fernuniversität:

1. Rijksuniversiteit Groningen in GRONINGEN
2. Technische Universiteit Twente in ENSCHEDE
3. Landbouwniversiteit Wageningen in WAGENINGEN
4. Katholieke Universiteit Nijmegen in NIJMEGEN
5. Rijksuniversiteit Limburg te MAASTRICHT
6. Technische Universiteit Eindhoven in EINDHOVEN
7. Rijksuniversiteit Utrecht te UTRECHT
8. Vrije Universiteit Amsterdam te AMSTERDAM (evangelisch)
9. Universiteit van Amsterdam te AMSTERDAM
10. Rijksuniversiteit Leiden te LEIDEN
11. Technische Universiteit Delft te DELFT
12. Erasmusuniversiteit Rotterdam te ROTTERDAM
13. Katholieke Universiteit Brabant te TILBURG
14. Open Universiteit, Hauptsitz in HEERLEN

2. Studenten in den Niederlanden

An den 13 Universitäten in Holland studieren ungefähr 150.000 Studenten.

Alle Studiengänge haben ein vierjähriges Programm. Studenten haben Anspruch auf eine sechsjährige Studienzeit.

5 Jahre können sie Studienfinanzierung bekommen. Alle Studenten in Holland unter 27 Jahren bekommen monatlich Grundstipendium Hfl. 570,-, unabhängig vom Einkommen der Eltern. Es besteht keine Rückerstattungspflicht. Außerdem verfügen sie über eine sogenannte O.V. Jahrkaart, d.h. eine Jahresfahrkarte, mit der sie unbeschränkt gratis durch ganz Holland mit öffentlichen Verkehrsmitteln reisen können.

Studenten, deren Eltern wenig Geld haben, können ein verzinsliches Darlehen aufnehmen.

Studenten, deren Eltern noch weniger Einkommen haben, steht darüber hinaus noch ein zusätzliches Stipendium ("Aanvullende Beurs") zu. Das brauchen sie nicht zurückzuzahlen.

Die Zahl der Studenten an den niederländischen Universitäten ist in den letzten Jahren ziemlich stabil gewesen. Für die nächsten Jahre rechnet man aber mit rückläufigen Zahlen.

3. Die Organisation der Universitäten

Alle Universitäten haben die gleiche Organisationsstruktur:

Het College van Bestuur - Universitätsrat

Das College van Bestuur ist eigentlich die "Regierung" der Universität.

Neben ihm gibt es einen "Universiteitsraad". Er ist ein gewähltes Gremium, das sich aus Dozenten, nicht-wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten aller Fakultäten zusammensetzt. Daneben gibt es noch einige Leute von außerhalb. Der Universiteitsraad läßt sich in etwa mit einem Parlament vergleichen. Seine wichtigste Befugnis ist das Budgetrecht, das Recht, den Universitätshaushalt verbindlich festzustellen. Außerdem ist der Universiteitsraad für die Gestaltung der Studentenpolitik "het Studentenbeleid" zuständig.

Weiter gibt es die Fakultäten, die für Wissenschaft und Bildung verantwortlich sind. Für die Verwaltung ihrer Finanzen sind sie dem "College van Bestuur" Rechenschaft schuldig.

Für die Studienberatung der Studenten sind die Fakultäten zuständig. Für die allgemeine, nicht direkt das Studium betreffende, Beratung von Studenten ist das "College van Bestuur" zuständig. Das heißt, daß Studentendekane und Studentenpsychologen, sowie die Bereiche allgemeine Informationen und Sport dem "College van Bestuur" zugeordnet sind.

4. Die Situation an der Katholischen Universität Nijmegen

Die Katholische Universität Nijmegen ist also katholisch. 1923 wurde sie gegründet und ist genau 70 Jahre alt. Sie ist aus Initiativen entstanden, die auf die Emanzipierung des katholischen Volksteiles abzielten. Dazu brauchte man zusätzliches Geld, da sich die staatliche Finanzierung auf 90 % des Bedarfs beschränkte. Die restlichen 10 % waren dabei durch eigene Beiträge der Katholiken aufzubringen. Und so geschah es auch. Mittlerweile finanziert der Staat seit 30 Jahren die Universität zu 100 %; dennoch will man ihre katholische Identität - sei es auch so unauffällig wie möglich - wahren. So ab und zu wird im Universitätsrat über die Identität gesprochen. Bei der täglichen Arbeit macht sie sich aber nicht bemerkbar.

Unsere Universität zählt zwischen 13.000 und 14.000 Studenten und gilt somit in Holland als mittelgroß. Sie hat 9 Fakultäten mit insgesamt ungefähr 50 verschiedenen Abschlußmöglichkeiten. Eine der Medizinischen Fakultät angeschlossene Universitätsklinik gehört auch dazu.

4.1. Geschichtliche Übersicht

Bis Anfang der 50er Jahre gab es an der Universität neben Verwaltungspersonal nur Dozenten und Studenten. Die Universität war klein und übersichtlich und wenn Studenten mal Fragen oder Probleme hatten, wurden diese von Dozenten, Familie oder Freunden so weit wie möglich gelöst.

Das änderte sich erheblich in den fünfziger Jahren. Die Zahl der Studenten wuchs, die Probleme wurden komplexer und die Universität wurde größer, so daß man Mühe hatte, die Übersicht nicht zu verlieren.

Diese Entwicklung führte schließlich u.a. zur Einstellung eines "Studentendekans"; diese Bezeichnung ist eine allgemeine, weil dieser Mitarbeiter kein Spezialist, sondern Generalist ist. Die Studenten können sich nämlich mit allen Problemen an ihn oder sie wenden.

Der Name stammt aus der U.S.A., wo man diese Person "Dean of students" nennt.

Außerdem ist es für den Universitätsvorstand wichtig, jemanden zu haben, der die Probleme der Studenten kennt. Der Univorstand kann sich somit von dem Studentendekan in Sachen Studentenpolitik beraten lassen.

Gleichzeitig hatte die niederländische Landesregierung auf Antrag des Parlaments die Initiative ergriffen, die Studentenpolitik umfassend zu formulieren. Dieser Bericht (het

Rapport Rutten) erschien 1956 mit verschiedenen Vorschlägen zur Planung, Finanzen, Studienfinanzierung usw.

Der Bericht umfaßt u.a. folgende Themen:

- ** Studentendekane
- ** Studentenärzte
- ** Studentenpsychologen
- ** Mensapolitik
- ** Sport.

Das Parlament stimmte den Vorschlägen der Regierung zu. Die Entwicklung ging rapide voran. Dieser Vorgang ist ganz wichtig, weil erstens die ganze Problematik auf höchster Ebene begutachtet wurde, zweitens an allen Universitäten die Studentenpolitik (oder Studentenwerk) im Prinzip einheitlich und parallel verlief und weil drittens das Studentenwerk auch auf Universitätsebene die Basis für eine der Personalpolitik gleichgestellte Studentenpolitik bildete. Das alles bedeutet, daß das Studentenwerk kein marginales Feld ist. Und das ist bis heute ungeheuer wichtig.

Dieser Entwicklung verdanken wir auch die gesetzliche Festlegung jener Pflicht der Universitäten, wenigstens einen Studentendekan einzustellen. Ihm obliegt die Aufgabe, den Studenten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen sowie den Universitätsvorstand (un-)aufgefordert in Sachen Studentenangelegenheiten zu beraten.

Auf Grund dieses Regierungsbeschlusses stellten alle Universitäten Studentendekane sowie auch Studentenärzte und Studentenpsychologen ein.

Zwar war damit noch kein Himmel auf Erden, keineswegs, aber diese Entwicklung war ausbaufähig, d.h. sie ließ jedem aufgeschlossenen Universitätsmitarbeiter Raum, neue Initiativen zu ergreifen und über neue Entwicklungen mitzudenken.

4.2. Die jetzige Situation an der Universität Nijmegen

An der Universität Nijmegen ist Studentenpolitik keine Randerscheinung, sondern fest verankert in der Universitätspolitik. Dabei möchte ich keineswegs behaupten, daß alle Mitarbeiter in der Uni sofort an erster Stelle an Studenten und deren Wohl denken, wenn Gelder zur Verfügung gestellt werden. So sieht es nun wirklich nicht aus, noch kann solches erwartet werden. Aber Studenten, Univorstand, andere Mitarbeiter und wir als Studentenberater haben viel Energie in neue Entwicklungen investiert, um die Studentenpolitik aktuell zu gestalten. In den 80er Jahren haben wir mehrere Berichte über unsere ganze Arbeit und die neuen Entwicklungen erstellt. Wir haben die Arbeit der Studienberater schriftlich ausgearbeitet. In dem Bericht haben wir im einzelnen konkrete Brücken zwischen zentraler und dezentraler Beratung geschlagen. Und das Ganze hat der Universitätsrat gebilligt. Der Univorstand hat dabei eine sehr aktive Rolle gespielt und neue Aufgaben gefördert.

Voraussetzung bei solchen Entwicklungen ist, daß man regelmäßig Rechenschaft ablegt, offen ist und natürlich auch die Studenten hinter sich weiß. Wir haben auch einige schmerzhaft Reorganisationen hinter uns gebracht. Aber neue Entwicklungen brauchen oft neue Strukturen.

Eine der größten Entwicklungen an der Uni Nijmegen waren Start und Ausbau des Informationszentrums. In früheren Zeiten war eine individuelle Beratung der einzelnen Studenten in der Sprechstunde allgemein üblich. Wohl deswegen haben sich einige Kollegen dagegen gewehrt, bestimmte Informationsströme statt in der individuellen Sprechstunde auch in schriftlicher Form oder am Schalter verlaufen zu lassen.

Jetzt verfügen wir über ein Informationszentrum, in dem alle Informationen nicht nur über unsere Uni, sondern auch über alle sonstigen niederländischen Universitäten und sogar über viele Universitäten im Ausland zusammengetragen sind. Wir haben Informationen über alle Fachhochschulen, alle mittleren Fachschulen, sowie über den Arbeitsmarkt usw.

Das Informationszentrum bereitet Informationstage vor und führt sie durch; auch die Introduktion der neuen Studenten wird von dieser Stelle aus organisiert. Ebenso ist die Berufsberatung im Zentrum untergebracht.

Die technische Unterstützung durch den Computer bei der Bewältigung der ganzen Arbeit ist enorm.

In den letzten 3 Jahren haben wir ein Vademekun geschrieben, in dem eine Menge wichtiger Informationen für die Studenten zusammengetragen sind. Bei diesem Buch war unser Hauptanliegen die Darlegung der Rechtsstellung der Studenten. Glücklicherweise können wir es den Studenten gratis aushändigen.

In dieser Periode hat es in den einzelnen Arbeitsbereichen einschneidende personelle Verschiebungen gegeben. Um es kraß zu sagen: billigere Arbeitskräfte wurden so eingesetzt, daß die teureren ihrem Niveau entsprechende Arbeit zugeteilt bekamen bzw. auf sich nehmen mußten. Das hat alles Kraft, Zeit, Mühe und Schmerzen gekostet. Aber es hat auch vieles gebracht: zeitgemäße Arbeit, neue Möglichkeiten, neue Herausforderungen und neue Hoffnung. Zum Glück hatten wir einen guten Chef als Manager, der viele Veränderungen vernünftig durchgeführt hat. Und Veränderungen gehören zum Leben oder anders gesagt: das einzige Konstante im Leben ist die Veränderung.

4.3. Die Beratungsorganisation

Es gibt innerhalb der Universität eine direkt dem Univorstand unterstehende Abteilung "Studentenzaken". Dem Chef obliegt die Führung dieser Abteilung.

Unsere Abteilung hat 5 Unterabteilungen, jeweils mit einem Leiter:

- ** Het Bureau Studentendekanen
- ** Het Bureau Studentenpsychologen
- ** Het Informationszentrum

- ** Het Sportzentrum
- ** Het Stafbureau

Alle wichtigen Angelegenheiten werden in dem "Interne Staf" besprochen, wo die Erstverantwortlichen der jeweiligen Unterabteilungen mit dem Chef zusammenkommen und alle wichtigen Angelegenheiten besprochen werden. Neue Initiativen und Pläne werden in diesem Gremium ausdiskutiert und gegebenenfalls weitergeleitet. In wichtigen Angelegenheiten müssen die neuen Entwicklungen erst in einer Kommission besprochen werden: ein notwendiger Schritt innerhalb einer einigermaßen demokratischen Universität. In dieser Kommission werden Pläne besprochen, bevor sie an den Univorstand und Universitätsrat weitergeleitet werden. Bis jetzt haben die Studenten noch viel Einfluß und Mitbestimmungsrecht bei Studentenangelegenheiten, in der Studentenpolitik. Aber die Zeiten ändern sich: Es liegen fertige Umstrukturierungspläne für die Universität vor. Es soll ein "Integrales Management" an der Uni eingeführt werden. Damit werden vielleicht notwendige Umstrukturierungen realisiert, aber das demokratische Denken und die demokratischen Strukturen werden bestimmt an Wichtigkeit verlieren.

4.3.1. Studentendekanen : Studentenberater

Studentendekan ist schon seit 23 Jahren mein Beruf. Oft muß ich Leuten erklären, was meine Arbeit eigentlich beinhaltet. Das läßt sich gar nicht so einfach und in ein paar Worten erklären.

Knapp die Hälfte meiner Arbeitszeit ist mit Aktivitäten ausgefüllt, die mit der Leitung des Büros Studentendekanen zu tun haben. Meine Kollegen und ich (4.8 fte: full time equipment, dabei noch 1.6 fte von den Studentendekanen von der Fachhochschule Nijmegen, die bei uns untergebracht sind, eine ganz neue Entwicklung in Holland) erledigen folgende Aufgaben:

** individuelle Studentenberatung in der Sprechstunde

Jährlich führen wir mehr als 4000 Gespräche mit Studenten der Uni. Über die Fachhochschulstudenten haben wir noch keine Zahlen. Dazu kommen noch 3000 telefonische Kontakte und Schreibkram. Einschließlich Vorbereitung, Auskünfte einholen und Abwicklung nimmt diese Arbeit nach unserer Einschätzung 50 % unserer Arbeitszeit in Anspruch.

Alle Gespräche mit Studenten werden auf Gesprächskarten registriert und im Computer gespeichert. Wir können auf diese Weise zu jeder Zeit viele Daten in kürzester Zeit ermitteln, z.B.: wieviel Studenten bei uns gewesen sind, aus welchen Fakultäten, mit welchen Problemen, die Dauer der Gespräche, ob verwiesen worden ist, wieviel Ausländer dabei waren und wieviel Behinderte usw. Diese von uns schon seit 20 Jahren geführte Registrierung haben wir jedes Jahr veröffentlicht. Ich möchte behaupten, daß vor allem durch diese Offenheit der Sinn dieser individuellen Sprechstundenarbeit von den Behörden noch nie ernsthaft in Zweifel gezogen worden ist.

2 Studentendekane sind speziell mit der Betreuung ausländischer Studenten, ein Dekan mit der Betreuung körperlich behinderter Studenten beauftragt. Dann ist ein Studentendekan zuständig für Beschwerden wegen sexueller Intimitäten und für Minderheitenprobleme.

Auch Begleitung bei Arbeitsmarktp Problemen ist jetzt im Aufbau, aber nur in den Fällen, wo die Fakultät diese Aufgabe nicht übernommen hat bzw. nicht übernehmen kann.

Die meisten Probleme, die uns in der Sprechstunde vorgelegt werden, sind:

- Studium
- Immatrikulation
- Beschränkung der Studienzeit
- Wechsel der Studienrichtung
- Finanzen, Geldfragen
- Wehrpflichtfragen

- persönliche und soziale Probleme
- Wohnprobleme
- Ausländer-Studiumprobleme
- Arbeitsmarkt
- körperliche Behinderung
- alle Fragen und Probleme, für die es keine andere oder geeignete Anlaufstelle gibt,
- alle Fälle, für die man eine unabhängige Person braucht, die alle Informationen erfragen kann und nach Abwägung eine unabhängige Stellungnahme abgeben kann.

Normalerweise beschränkt sich die Anzahl der Gespräche auf eins bis zwei.

**** Signalisierung und Gruppeninformationen**

Studentendekane haben die Aufgabe, zu wissen und zu analysieren, was unter den Studenten lebt und welche Probleme sie zu lösen haben.

Jährlich berichten wir dem Univorstand, welche Angelegenheiten aktuell sind.

Wir erstellen immer einen Jahresbericht und bei Bedarf Zwischenberichte. Außerdem ist es wichtig, hinsichtlich Gesetzgebung und Literatur auf dem Laufenden zu sein, damit man weiß, was läuft.

Studentendekane haben die Aufgabe, an Gymnasien Auskunft über Fragen und Probleme zu geben, die ein Universitätsstudium und das damit verbundene Studentenleben mit sich bringen.

**** Vorbereiten und Bewerten der Vorschläge zur Studentenpolitik**

Die dritte Aufgabe der Studentendekane bezieht sich auf die Vorbereitung und Bewertung der Vorschläge zur Studentenpolitik. Das können Regierungsmaßnahmen zur Studienfinanzierung, Immatrikulation, Verkürzung der Studienzeit und zum Wechsel von einer Fachhochschule zur Universität und umgekehrt sein.

Es geht hier also nicht um einzelne Studenten, sondern um die Gruppe der Studenten als solche.

Diese Arbeit umfaßt das Schreiben von Vorschlägen an den Univorstand oder die Kommentierung von Entwicklungen, durch die die Studenten als Gruppe benachteiligt werden könnten. Selbstverständlich handelt es sich hier vorrangig um Studentenangelegenheiten, die direkt zum Zuständigkeitsbereich der Studentendekane gehören, aber auch um Angelegenheiten, mit denen sie zwar mehr indirekt, aber noch wesentlich, zu tun haben.

Beispiele:

- Informationen und Werbung
- Ende der Immatrikulationsmöglichkeiten als Student
- Kupplung Immatrikulation - Studienfinanzierung
- ausländische Studenten
- behinderte Studenten
- Zentral - Dezentral
- Arbeitsmarkt
- Rechtsstellung
- Vademekum
- Mitarbeit in wichtigen Kommissionen
- Mitarbeit bei landesweit in die Wege geleiteten Entwicklungen.

Es ist wichtig, in solchen Angelegenheiten Einfluß zu haben bzw. Einfluß zu gewinnen. Denn in einer Universität sind Forschung und Bildung immer vorrangig und es besteht immer die Gefahr, daß die Studentenpolitik unterbewertet wird.

Studenten haben oft wichtige Fragen und Probleme. Sie werden manchmal wohl gesehen, aber nicht berücksichtigt. Gewinnt man mehr Einfluß in der Organisation, so rückt die vertretene Position mehr in den Mittelpunkt. Und das ist wichtig.

Schlußfolgerung: Die wichtige Aufgabe der Studentendekane läßt sich nur dann erfüllen, wenn sie zu diesem Zweck mit entsprechenden Befugnissen ausgerüstet und ihrerseits zur Mitarbeit bereit sind. Beschäftigt man sich mehr mit den Vorbereitungen der schriftlichen Bewertung, so stößt man mehr in den wesentlichen Bereich vor und man wird entsprechend eingestuft.

4.3.2. Studentenberater : Studentenpsychologen

Studentenpsychologen haben jahrelang ihre Therapien nach bestem Wissen und Gewissen praktiziert. Sie waren kaum rechenschaftspflichtig. Die beruflichen Grenzen waren unklar. Man bestimmte sie selbst. Fragen und schon mal gar nicht kritische Bemerkungen konnte man nicht äußern.

Diese Situation ist an den niederländischen Universitäten endgültig vorbei. Der Univorstand und Universitätsrat haben hier Grenzen gezogen: Behandlung ist nur dann gestattet, wo es um studiengebundene Probleme geht. Seitdem werden auch Kurse und Trainingsprogramme angeboten: Es wird in spezifischen Gruppen gezielt an der Lösung von beispielsweise Schreibproblemen, Examensangst, Studienplanung usw. gearbeitet. Diese ganze Entwicklung erfuhr damals noch Unterstützung durch den Trend, psychologische Probleme nur in den von der Gesellschaft dazu vorgesehenen Einrichtungen anzugehen. Außerdem kostet es dann der Universität kein Geld.

4.3.3. Studentenberater: Studentenärzte

Studentenärzte waren früher als medizinische Einrichtung für Studenten selbstverständlich. Sie waren einfach da und gingen ihrer Arbeit nach.

Mit der Zeit hat man eingesehen, daß die praktizierenden Hausärzte die Aufgabe gut erfüllen können. Das war Grund genug, um bei den Einsparungen die Studentenärzte nicht zu schonen: sie sind deswegen verschwunden, jedenfalls an der Universität Nijmegen.

4.3.4. Studentenbereich: Das Sportzentrum

Sport ist seit eh und jeh in Holland fester Bestandteil des Aufgabenspektrums der Universitäten gewesen. Studenten, die kostengünstig Sport treiben, haben immer dafür gesorgt, daß der Studentensport als Gegengewicht zum Lernen eingesetzt wurde. Und die Universität wagte es nicht, an diesem Heiligtum zu rütteln. Der Studentensport ist immer vehement verteidigt worden. Folglich hat sich bis heute nicht viel geändert.

4.4. Der Umfang der Beratung

Es ist vielleicht interessant, etwas über die Personalstärke der Zentralen Studentenberatung zu erfahren. Dabei ist auch das Personal des Sportzentrums mit einbezogen. Der Umfang der personellen Besetzung ist sowohl vom Univorstand als auch vom Universitätsrat gebilligt worden.

Die "Afdeling Studentenzaken" umfaßt:

1. Den Chef	1.0 fte
2. Studentendekane	4.8 fte
3. Studentenpsychologen	2.7 fte
4. Inf. Zentrum	4.2 fte
5. Stafabteilung	2.0 fte
6. Sekretariat	3.3 fte
7. Sportzentrum	12.0 fte

Total	30.0 fte
-------	----------

4.5. Die Studienberatung innerhalb der Fakultäten

Studentendekane sind Studentenberater, Studieadviseurs sind Studienberater. Sie sind **innerhalb** der Fakultät angestellt und sind auch dem Fakultätsvorstand Rechenschaft schuldig. Ihre Unabhängigkeit innerhalb der Fakultät geht auch aus der auf sie bezogenen Funktionsbeschreibung hervor, die festgelegt ist und auch in der Dreiteilung (wie bei den Studentendekanen) in den achtziger Jahren von dem Universitätsrat gebilligt worden ist.

Ihre Aufgaben sind folgende:

1. Beratung der einzelnen Studenten in der Sprechstunde. Die Fragen und Probleme haben meistens direkt mit dem Studium zu tun: Studenten, die zurückliegen; die ihr Studium nicht mehr fortsetzen wollen; die sich über Möglichkeiten beraten lassen wollen, innerhalb des Studiums andere Kurrikulumaktivitäten aufnehmen zu können. Außerdem können Studieadviseurs zwischen Dozenten und Studenten, zwischen Examenskommissionen und Studenten usw. vermitteln.

2. Signale aus der Sprechstunde werden registriert, bearbeitet und an den Fakultätsvorstand oder Fakultätsrat weitergeleitet.

Außerdem haben sie die Aufgabe, den neu hinzukommenden Studenten Informationen über das Studium zu geben, sowohl an Informationstagen der Universität als auch an denen der Gymnasien oder der sonstigen Schulen.

3. Die Vorbereitung und Bewertung der Studentenpolitik. Parallel zu den Aufgaben der Studentendekane ist diese dritte Aufgabe für die Studieadvisoren eine ganz wichtige. Meistens müssen sie sich diese Aufgabe regelrecht erobern, denn nicht jede Fakultät läßt sich gern kritisieren.

Kurz gesagt, bedeutet diese Arbeit, daß keine für die Studenten als Gruppe wichtige Maßnahme der Fakultät getroffen werden darf, ohne daß der Studieadviseur vorher dazu seine Meinung geäußert hat.

Es ist wahrhaftig nicht so, daß jede Studienrichtung einen Mitarbeiter hat, der die o.g. Aufgaben so wie vorgesehen erfüllt. Manchmal erledigen auch Dozenten diese Arbeit. Aber sicher ist, daß sich der Studieadviseur an der Uni nicht mehr wegdenken läßt.

Am 1. Februar 1968 wurde bei der Medizinischen Fakultät der erste Studieadviseur eingestellt. Das ist genau 25 Jahre her. Am 31. März dieses Jahres wird dieses Ereignis an der Universität mit einem Symposium groß gefeiert. Die Teilnahme des Univorstandes und der Fakultätsvorsteher, sowie der Studentenberater und der Studenten daran ist ein Zeichen dafür, daß Studienberatung und Studentenberatung an der Nijmegen Uni nicht mehr wegzudenken sind.

4.6. Das Verhältnis zwischen zentraler und dezentraler Beratung

Schon 1972 sind Initiativen ergriffen worden, Verbindungen zwischen Studieadviseuren und Studentendekanen, zwischen der zentralen und dezentralen Studentenberatungsarbeit zu schaffen.

Jeden Monat besprechen diese Berater Angelegenheiten, die für beide Kategorien wichtig sind, tauschen untereinander Informationen aus, ergreifen Initiativen zur Weiterbildung und stimmen bestimmte Aktionen untereinander ab. Das ist ganz wichtig, damit einerseits so wenig wie möglich Doppelarbeit geleistet wird, andererseits aber bestimmte Lücken aufgefüllt werden können.

Die Arbeit beider Funktionskategorien ist komplementär, ergänzt sich untereinander, wobei als Ausgangspunkt gilt: Alles, was direkt dem Studium zuzuordnen ist, gehört zur Aufgabe des Studieadviseurs; alles, was indirekt, aber notwendig mit Studieren verbunden ist, gehört zum Bereich der Studentendekane.

Wie oben schon gesagt, sind die jeweiligen Aufgabenbereiche der Studieadviseure und Studentendekane gegenseitig abgesteckt. Diese Abgrenzung ist vom Univorstand und vom Universitätsrat gebilligt worden.

5. Einige kritische Fragen zum Schluß

Beim Schreiben dieses Berichtes habe ich mich gefragt: Sind so viele Beratungsstellen an der Uni notwendig? Warum überhaupt so viel Beratung? Kann eine Universität ohne Berater existieren? Können Dozenten diese Aufgabe nicht übernehmen? Was ist das für eine Universität, die so viele Berater braucht? Ist das Netto-Ergebnis aller Bemühungen so groß, daß sich die Investition von so viel Geld lohnt?

Oder wäre es besser, zu sagen, die Studenten, die fast erwachsen oder erwachsen sind, sollen ihre Sache selbst in die Hand nehmen, während die notwendige Unterstützung dabei von den Dozenten anzubieten wäre?

Nach meiner Meinung wegen der kritischen Bewertung der eigenen Arbeit ein interessantes und notwendiges Diskussionsthema.

Je knapper die Finanzen werden, um so häufiger und direkter stellen aber auch andere Personen diese Frage.

Ich kann keine eindeutige Antwort geben. Die Frage, ob mehr oder gerade weniger Studenten ihr Abschluß-examen schaffen würden, wenn es weniger Berater gäbe, läßt sich fast nicht beantworten. Viele andere Fragen gehören dazu.

Nijmegen, den 8. März 1993

Hub Dings

Das Beratungssystem an der Technischen Universität Wrocław

Sehr verehrte Damen und Herren!

Ich vertrete die Abteilung für Bildung, und insbesondere das Büro für Internationale Programme, wo ich u.a. die ausländischen Studierenden an der TU Wrocław betreue.

Bevor ich das Beratungssystem an der TU Wrocław bespreche, möchte ich kurz meine Hochschule vorstellen.

Die Technische Universität Wrocław ist eine der größten technischen Hochschulen in Polen. An 11 Fakultäten und in 3 Filialen werden 11000 Studenten ausgebildet. Die Zahl der Studierenden ist seit vorigem Jahr wesentlich gestiegen. Es wurden fast 5000 Studenten aufgenommen. Die neue Aufnahmeordnung ermöglichte die Kandidaten ohne Aufnahmeprüfung, nur auf Grund der Abschluszeugnisse von der Oberschule, aufzunehmen.

Die Studenten werden von 2000 Hochschullehrern, darunter 400 Professoren und Doktoren unterrichtet, die ihre Forschung in 29 Instituten führen.

Das Studium an der TU Wrocław dauert von 4 bis 10 Semestern und wird mit entsprechendem Diplom abgeschlossen.

Man unterscheidet folgende Typen von Studien:

- das technische Studium	4 - 5 Semester
- Ingenieurstudium	7 - 8 Semester
- Diplom-Ingenieurstudium	10 Semester
- Doktorandenstudium	8 Semester

Entsprechend dem abgeschlossenen Studium werden folgende Diploma und Titel verliehen:

- Diplom des technischen Studiums	Diplom-Techniker
- Diplom des Ingenieurstudiums	Ingenieur
- Diplom des Diplom-Ingenieurstudiums	Diplom-Ingenieur
- Diplom des Doktors	Doktor der techn. Wissenschaften

Das Studienjahr beginnt am 1.10. und wird in 2 Semester eingeteilt.

Die an der TU Wrocław unterrichteten Studienfächer werden in Lehrgängen organisiert. Ein Studienfach kann einen oder mehrere Lehrgänge umfassen. Ein Lehrgang bedeutet einen semestrigen Unterricht in Form von Vorlesung, Übung, Seminar, Labor. Die im Studienprogramm vorgesehenen Lehrgänge sind obligatorisch und wahlfrei.

Den Studierenden stehen zwei Vorlesungsverzeichnisse zur Verfügung:

- Vorlesungsverzeichnis mit dem allgemeinen Lehrveranstaltungsangebot der Hochschule (Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Informatik, Geistes- und Sozialwissenschaften, Organisation und Leitung, Fremdsprachen, Sport);
- Vorlesungsverzeichnis der Fakultät, das die Lehrgänge enthält, die mit bestimmten Studienrichtungen an der Fakultät verbunden sind.

Jede Position im Vorlesungsverzeichnis enthält Nummer und Namen der Lehrveranstaltung, wissenschaftlichen Titel und Namen des Hochschullehrers. Der Kurzfassung kann man das Thema sowie die gestellten Anforderungen entnehmen. Die Wahl der Vorlesung und des Lehrers wird dem Studenten überlassen. Der Student kann selbst den Studienplan gestalten entsprechend seiner Neigung, jedoch unter Berücksichtigung des Hauptstudienprogramms, das vom Dekan bestimmt wird und der Studienordnung.

Ablauf und Struktur des Studiums

Am Beispiel des Diplom-Ingenieurstudiums möchte ich kurz die Struktur des Studiums und das Funktionieren des neuen, mehr individualisierten, Ausbildungssystems vorstellen.

Das Studium umfaßt 10 Semester. Es gliedert sich in das Grundstudium (4 Semester) und das Hauptstudium (6 Semester) mit der Diplomarbeit. Das Grundstudium gewährt dem künftigen Ingenieur theoretische und teilweise fachliche Vorbereitung. Während dieses Studiums werden Grundfächer unterrichtet, die obligatorisch und

wahlobligatorisch sind. Zu diesen letzten gehören: Geistes- und Sozialwissenschaften, Fremdsprachen, Organisation und Leitung, Informatik, Sport sowie Grund- und fachliche Studienfächer. Während des Hauptstudiums werden endgültig die Fachkenntnisse und Berufsfertigkeiten der Studenten gestaltet. Das Hauptstudium umfaßt die obligatorischen und wahlfreien Spezialisierungsfächer. Ein Bestandteil des Studiums stellen die Fachpraktika dar, die während der Sommerferien durchgeführt werden. Die Dauer des Praktikums hängt von der Fakultät ab. Die minimale Belastung der Studenten ist an den Fakultäten verschieden, z.B. 24, 28 Stunden, jedoch soll die maximale Belastung 30 Stunden nicht überschreiten.

Die oben vorgestellte Struktur des Studiums und das neue Ausbildungssystem funktionieren erst seit einem Jahr, d.h. seit der Einführung der neuen Studienordnung am 1.10.1991.

Die Änderung des Ausbildungssystems war auf Grund des Gesetzes über das Hochschulwesen vom 12.9.90 möglich, das den Hochschulen ihre Souveränität und Freiheit in der Gestaltung des Ausbildungsprozesses wiedergegeben hat.

Die Technische Universität Wrocław bietet - als erste Hochschule in Polen - jedem Studierenden die Möglichkeit selbständig zu studieren und individuell seine intellektuelle Entwicklung zu gestalten. Diese Reform in der Lehrtätigkeit der Hochschule hatte zwei Ziele:

- Anpassung der Lehrmethoden an Anforderungen der Gegenwart,
- Erfüllung der Erwartungen der zum Studium aufgenommenen Jugend.

Es geht dabei um die Einbeziehung polnischer Studenten und Hochschullehrer in den weltlichen Erfahrungs- und Personenaustausch.

Dank der Wählbarkeit der Studienfächer kann der Student die ausgewählten Fächer auch an anderen Hochschulen, z.B. an der Universität Wrocław oder Ökonomischen Akademie, studieren. Es ist auch ein ein- oder zweisemestriges Auslandsstudium möglich, das vom Dekan als Fortsetzung des Studiums angerechnet wird.

Im angenommenen Ausbildungsmodell erwerben die Studenten solide technische Fachkenntnisse, die von Geisteswissenschaften, Ökonomie und Fremdsprachen ergänzt werden. In der sich schnell verändernden Welt ist solche Ausbildung für einen künftigen Ingenieur wichtig.

Im neuen Ausbildungssystem, das auf dem mehr individuellen Studium beruht, ist die Funktion des Studienfachberaters notwendig geworden. In den Fakultäten werden vom Dekan die **Studienfachberater** benannt.

Sie helfen dem Studenten einen individuellen Plan zu gestalten, entsprechend seiner Neigung und Veranlagung, aber unter Berücksichtigung der Erfordernisse des von ihm gewählten Studienganges, des Studienprogramms sowie der Studienordnung. Der Studienfachberater kontrolliert auch die Richtigkeit einer meritatorischen Einschreibung für das Semester und bestätigt den Zettel "Die vom Studenten ausgewählten Studienfächer".

Der Studienfachberater berät zu spezifischen Fragen des jeweiligen Studienganges bzw. Studienfaches und hilft bei der Wahl der Studienrichtung und des Themas der Diplomarbeit.

Der Studienfachberater berät zu Spezialisierungsmöglichkeiten, Auswahl und Belegung von zieladäquaten Lehrveranstaltungen.

Die Studienfachberatung erstreckt sich auf die Beratung der Studenten während des gesamten Studienverlaufs. Der Student kann den Studienfachberater wechseln, soll aber darüber den Dekan informieren. Der Studienberater kann in den letzten drei Semestern auch der Betreuer seiner Diplomarbeit sein. In den meisten Fällen ist das ein anderer Hochschullehrer.

Wie ich schon gesagt habe, kann der Student seinen Studienplan selbst gestalten. Um dem Studenten diese Aufgabe zu erleichtern, insbesondere in den ersten Studienjahren, schreibt der Dekan den sog. Standardplan aus, in welchem die Fächer optimal geplant werden. Der Standardstudienplan ermöglicht dem Studenten einen planmäßigen Abschluß des Studiums sowie die Erfüllung aller Erfordernisse des Studienprogramms. Der Standardplan erleichtert auch die Gestaltung der individuellen Studienpläne, die eine Modifikation des Standardplanes darstellen können.

Außer der Studienfachberatung gibt es an der TU Wrocław eine **Studienberatung**, die von der Verwaltung geführt wird. Im Vergleich zur TU Dresden ist das keine Zentrale Studienberatung. Diese Funktion erfüllt teilweise die Abteilung für Bildung, wo die Studieninteressenten Auskünfte bekommen über die Hochschule

und Studienmöglichkeiten. Die Abteilung stellt ihnen die Studienführer und Vorlesungsverzeichnisse von jeder Fakultät zur Verfügung. Hier werden auch Studenten beraten vor Studiengangs- und Ortswechsel sowie bei Wahl der Nachdiplomstudien.

Eine andere Form der Beratung ist die **Berufsberatung** für Studenten und Absolventen. Bis jetzt gab es an der TU Wroclaw einen Beauftragten des Ministeriums für Beschäftigung. Diese Stelle wurde in diesem Jahr um die Berufsberatung erweitert. Die Abteilung hat folgende Aufgaben:

- informiert die Unternehmen und Firmen über die Studiengänge und Studienrichtungen an der TU Wroclaw;
- sammelt die Arbeitsangebote von Unternehmen und vermittelt sie an die Studenten;
- arbeitet mit dem Arbeitsamt Wroclaw zusammen;
- organisiert die Treffen der Studenten vom letzten Studienjahr mit den Mitarbeitern des Arbeitsamtes, um ihnen die aktuellen Informationen über den Arbeitsmarkt, die geltenden Vorschriften in diesem Bereich sowie die Möglichkeiten der Arbeitsfindung zu übermitteln.

Zum Schluß meines Berichtes möchte ich betonen, daß die Studienfachberatung erst ab Oktober 1992 an der TU Wroclaw funktioniert, d.h. seit der Einführung der neuen Studienordnung und Wählbarkeit der Studienfächer. Bis zu dieser Zeit war diese Funktion unbekannt. Es waren natürlich Betreuer der Diplomarbeit, aber ihre Rolle begann erst im letzten Studienjahr.

Die neue Funktion wird an den Fakultäten verschieden realisiert. Entscheidend ist die Wahl der Hochschullehrer für diese Funktion. Der gute Studienfachberater berät nicht nur zu spezifischen Fragen des Studienganges bzw. der Studienrichtung, sondern hilft dem Studenten - insbesondere im 1. Studienjahr - auch finanzielle und soziale Probleme zu lösen.

Nach einigen Monaten des Funktionierens des neuen Ausbildungssystems sowie der Arbeit der Studienfachberater wurden keine größeren Probleme und Schwierigkeiten festgestellt. Das neue System wurde sowohl von Studenten, als auch von Hochschullehrern gut angenommen.

In Verbindung damit und auf Grund bisheriger Erfahrungen wird dieses System vervollkommen, und insbesondere die Funktion der Studienfachberater, deren Einfluß auf das individuelle Studium der Studenten wesentlich ist.

Vortrag Falk Berger, Frankfurt/Main, am Freitag, dem 12. März 1993
(Das Manuskript lag bei Redaktionsschluß leider noch nicht vor.)

Freitag, 12.3. 93

ARGE-Plenum

Protokoll

des Abschlußplenums der Frühjahrstagung der Arbeitsgemeinschaft Studien-, Studentinnen- und Studentenberatung der Bundesrepublik Deutschland (ARGE) am 12.3.1993 in Dresden

Der Vorschlag zur Tagesordnung

01. Beschluß über Tagungsleiter/-in
02. Festlegung Protokollführung
03. Bestellung von 2 Kassenprüfer/-innen
04. Auswertung der Workshops
05. Bericht des Sprecherrates
06. Berichte aus den ständigen AG's
07. Bericht der AG "Struktur der ARGE"
08. Berichte aus den Ländern
09. Nächste Tagungen
10. Verschiedenes
11. Tagungskritik/-lob

wird einstimmig angenommen.

01. Als Tagungsleiter wird Ralf Mahler (Universität Hannover) vorgeschlagen und angenommen

02. Protokoll führt Ursula Roßbander (TU Dresden)

03. Raban von der Malsburg (Universität Heidelberg), Sprecher der ARGE, weist darauf hin, daß die letzte Kassenprüfung 1992 stattfand. Nunmehr ist eine erneute Kassenprüfung erforderlich, auch im Hinblick auf die Kassenübergabe an die neue Schatzmeisterin Maria Marchel. Es werden 2 Kassenprüfer bestellt.

04. Auf eine detaillierte Auswertung der Workshops wird in diesem Protokoll verzichtet. Interessierte werden auf den noch folgenden Tagungsbericht verwiesen.

In diesem Zusammenhang wird die Resolution der Clearingfrauen (Workshop C) von Klara Roeske (Studentenwerk Bremen) verlesen, mit der Bitte um Weiterleitung an die HRK nach der Abstimmung. Nach kontroverser Diskussion wird die Abstimmung über die Resolution auf die Herbsttagung in Hamburg verschoben.

Grundsätzliche Regelungen sollten längerfristig beraten werden können.

Beschluß : Vorlagen, die von der ARGE beschlossen werden sollen, sind spätestens mit den Tagungsunterlagen zu Beginn der Arbeitstagungen allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Kenntnis zu geben.

Damit sollen vorherige Diskussionen und kompetente Meinungsbildung ermöglicht werden.

05. Für den Sprecherrat berichtet Katarina Schwarz (TU Dresden):

Der Sprecherrat bemühte sich seit der Herbsttagung Heidelberg um die Vorbereitung der Frühjahrstagung in Dresden. Dazu fand im Januar eine Vorabsprache statt, an der neben dem Dresdner Team der Studienberatung und dem Sprecherrat auch eine Vertreterin der Universität Hamburg (Herbsttagung 1993) und ein Vertreter der Universität Hannover (Frühjahrstagung 1994) teilnahmen. Diese Einbeziehung der Hochschulen, die künftig Arbeitstagungen ausrichten, hat sich als sehr günstig erwiesen, da sowohl eine inhaltliche Abstimmung (z.B. bei

kontinuierlichen Themen), als auch ein Einblick in die organisatorische Vorbereitung möglich ist. Ziel des Sprecherrates ist, daß in Hamburg ein Beschluß zur ARGE-Struktur gefaßt wird.

Weiterhin bemühte sich der Sprecherrat intensiv um die Kassenübergabe. Dazu berichtet die Schatzmeisterin Maria Marchel (Universität Frankfurt/M.):

Die Übergabe der Kassenunterlagen hat am 12.3.1993 im Beisein des Sprecherrates und Win Kaiphas (Studentenwerk München) - vorheriger Kassenwart - stattgefunden. Maria Marchel eröffnet jetzt ein eigenes ARGE-Konto.

05.a Berichte der Kassenprüfer

Die Kassenprüfung ergab keine unsachgemäßen Vorgänge in der Zeit zwischen den Arbeitstagungen in Karlsruhe (März 1992) und Dresden (März 1993).

Der Antrag auf Entlastung von Win Kaiphas für die o.g. Zeit wurde einstimmig angenommen.

Es wird darauf hingewiesen, daß noch eine Unklarheit über den vorangegangenen Kassenprüfungszeitraum besteht.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Finanzen werden neue Vorschläge zur Erhöhung der Tagungsbeiträge gemacht.

1. Antrag: Teilnehmer/-innen aus den alten Bundesländern = 90,- DM
Teilnehmer/-innen aus den neuen Bundesländern = 70,- DM
Abführung an die ARGE = 10,-DM/Person

Der Antrag wird abgelehnt.

2. Antrag: Teilnehmer/-innen aus den Bundesländern = 90,- DM
Abführung an die ARGE = 10,- DM/Person

Der Antrag wird mit Stimmenmehrheit angenommen.

Sparsamkeit bei der Durchführung weiterer Tagungen sollte oberstes Prinzip sein.

Raban von der Malsburg (Universität Heidelberg) weist darauf hin, daß bei einer Neustrukturierung der ARGE (Beschluß im September 1993) auch die Finanzierung neu geregelt werden muß.

06. Berichte aus den ständigen Arbeitsgruppen

Udo Treide (TU Berlin)/ AG Weiterbildung:

- vorerst keine Finanzierung mehr für die Weiterbildung der neuen Länder
- neues Programm der Weiterbildung wird von der AG vorgeschlagen

Ralf Mahler (Universität Hannover):

- für Sachsen-Anhalt ist ein Konzept für ein Programm zur Aus-, Fort- und Weiterbildung für die allgemeine Studien- und Studentenberatung entwickelt worden.

Lutz Kahle (Koordinierungsstelle Sachsen-Anhalt):

- Land hat zugesagt, Mittel für das Programm zur Verfügung zu stellen
- eventuell können Kolleginnen und Kollegen aus Thüringen einbezogen werden.

Andras Gemes (TH Darmstadt)/inoffiz. AG "Kontakt mit ausländischen Kolleginnen und Kollegen"

- es werden weiterhin Referentinnen und Referenten aus anderen Ländern zu den ARGE-Tagungen eingeladen

07 Bericht der AG "Struktur der ARGE"

Udo Treide (TU Berlin): Die Vorbereitungsgruppe zur "Struktur" wurde gebildet. Es liegen zwischenzeitlich 3 Entwürfe vor.

Die AG wird sich am 5.6.1993 in Göttingen treffen und eine Beschlußvorlage erarbeiten.

Raban von der Malsburg (Universität Heidelberg): Die AG sollte bis April etwas vorlegen und an die ZSBen mit der Bitte um Rückäußerung verschicken.

08 Berichte aus den Ländern

Baden-Württemberg:

Der baden-württembergische Berufsverband hat weitere Schritte zu einer Professionalisierung der Studien-/Studentenberatung unternommen.

Von der Mitgliederversammlung des Berufsverbandes wurden eine Rahmenkonzeption für die Studien-/Studentenberatung, eine Konzeption für Aus- und Fortbildung, sowie eine Stellungnahme zur künftigen Struktur der ARGE verabschiedet. Zur Information über die Konzeptionspapiere liegt die Broschüre "Grundlagen einer professionellen Studien-/Studentenberatung" vor, ebenso das Curriculum "Zusatzausbildung zum Studien-/Studentenberater bzw. zur Studien-/Studentenberaterin", das auch für Teilnehmende aus anderen Bundesländern zugänglich ist.

Der Berufsverband wird in naher Zukunft sowohl auf Landesebene, als auch gegebenenfalls auf Bundesebene (HRK, BMBW) weitere Schritte zur Verbesserung der Situation der Studien-/Studentenberatung unternehmen und regt darüber Absprachen mit den Sprechern der ARGE an.

Die verabschiedete Empfehlung der Mitgliederversammlung zur Strukturdiskussion in der ARGE versteht sich als Ländervotum aus Baden-Württemberg und lautet folgendermaßen:

"Angesichts der sehr starken Länderbezogenheit der Bildungspolitik ist der primäre berufspolitische Fokus das jeweilige Bundesland. Wichtigste Ebene einer berufspolitischen Struktur ist der Landesverband. Hier besteht auch die direkte Mitgliedschaft der Kolleginnen und Kollegen. Die Landesverbände entsenden nach einer noch festzulegenden Quote (Anzahl der Hochschulen, Studierenden, Einwohner o.ä.) Delegierte, welche auf Bundesebene Initiativen der Länder koordinieren, und entrichten an diese Bundesdelegiertenkonferenz Beiträge. Der Vorstand wird beauftragt, dies als Landesvotum in die Strukturdiskussion der ARGE einzubringen. Aufgrund von Anfragen aus anderen Bundesländern erklärt sich der BS/Baden-Württemberg grundsätzlich bereit, sich für Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern zu öffnen mit der Möglichkeit, weitere Landesverbände zu gründen. Vorstellungen dazu sollen auf der nächsten Mitgliederversammlung diskutiert werden."

Bayern:

Das Kultusministerium Bayerns hat die Wichtigkeit der Studienberatung anerkannt. Es sind keine Sparmaßnahmen abzusehen.

Berlin:

- an HUB werden z.Zt. Einstellungsgespräche für die Leitung der ZSB geführt.
- das Weiterbildungs-Programm läuft, es gibt mehr Kontakte mit Fachbereichen
- teilweise Einbeziehung der Kolleginnen und Kollegen der neuen BL
- Eine PBS mit 4 Beratern wurde in Ostberlin eingerichtet.

Brandenburg:

Es existieren mittlerweile 2 Uni's und 6 Fachhochschulen. Dort werden attraktive Studienmöglichkeiten angeboten.

Hamburg:

- Keine Besonderheiten
- HS für Wirtschaft und Politik ist zur Universität umgewandelt worden
- FH Hamburg bekommt eine neue Leitung
- TU Hamburg-Harburg ist nur mit einer Beraterstelle und 0,5 Stelle für Clearing besetzt.

Hessen:

Keine Besonderheiten

Mecklenburg-Vorpommern:

- Umstrukturierung der Uni's weitestgehend abgeschlossen, evtl. Stellenabbau durch Veränderung der HS-Landschaft
- gegenwärtig: 2 Uni's, 3 FH, 1 Verw.-HS in Güstrow

- Modellversuch Rostock: "Integration der studienbezogenen Berufsorientierung" (Studienberatung immer mit Berufsorientierung verbinden, Einbeziehung beruflicher Aspekte in die Studienberatung)
- Aufbau eines Kontaktnetzes zwischen Studienberatung und Arbeitsamt

Niedersachsen:

- hat 6 neue Studienberaterstellen

Nordrhein-Westfalen:

- zum Programm "Verbesserung der Lehre" hat ein erster Erfahrungsaustausch stattgefunden
- wiss. HS-Gesetz wird nivelliert
- größere Effektivität der Verwaltung wird angestrebt

Rheinland-Pfalz:

Keine Besonderheiten

Saarland:

Sachsen:

- Im Januar fand eine Beratung zwischen Studienberatern und Verantwortlichen des Sächs. Ministeriums für Wiss. und Kunst statt
- Ziel ist Schaffung einer ARGE Sachsen
- Beratungsstellen sind gut besetzt, z.T. jedoch Überforderung mit anderen Aufgaben
- für FH sind nur 1 Stelle in Zittau und 0,5 Stelle in Zwickau
- in Chemnitz fand Seminar mit St.-beratern anderer Bereiche statt

Sachsen-Anhalt:

Das neue HS-Strukturgesetz von Sachsen-Anhalt befindet sich derzeit noch in der Diskussion. Die beiden HS-Gesetze (von 1991 und 1992) werden umgesetzt. Danach ergibt sich folgende Hochschulstruktur in Sachsen-Anhalt:

- Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Technische Universität "Otto von Guericke" Magdeburg
- Hochschule für Kunst und Design Halle, Burg Giebichenstein
- Fachhochschule Anhalt mit den Standorten
Köthen, Bernburg und Dessau
- Fachhochschule Magdeburg
- Fachhochschule Merseburg
- Fachhochschule Harz in Wernigerode.

Die Technische Hochschule Merseburg wird mit dem 31.3.1993 aufgehoben. Die TH Köthen und die HS Bernburg werden zum 30.9.1993 aufgehoben. Die Pädagogische Hochschule Halle-Köthen wird zum 1.4.1993 mit der Universität Halle und die Pädagogische Hochschule Magdeburg zum gleichen Zeitpunkt mit der Technischen Universität Magdeburg zusammengeführt. Abschließend ist zum 3.10.1993 die Zusammenführung der Technischen Universität Magdeburg mit der Medizinischen Akademie Magdeburg zur Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg vorgesehen.

Zur Situation der Studienberatung an den Universitäten kann derzeit lediglich gesagt werden, daß an beiden Universitäten arbeitsfähige Studienberatungsstellen gesichert sind.

Von den vier Fachhochschulen besitzt nur die FH Anhalt am Standort Köthen eine Studienberatungsstelle. An den anderen Fachhochschulen wird Studienberatung in Personalunion mit Verwaltungsaufgaben betrieben.

Im Dezember 1992 fand an der FH Magdeburg eine Fachtagung zum Thema "Studienberatung an Fachhochschulen" mit der Beteiligung aus 10 Bundesländern statt. Fazit dieser Fachtagung war, daß eine eigenständige Studienberatung an Fachhochschulen dringende Bedürfnisse befriedigt und daher anzustreben ist.

Schleswig-Holstein:

Thüringen:

- Uni Erfurt ist in Gründung (keine techn. Richtungen)
- In bestimmten Abständen findet unter den Kolleginnen und Kollegen ein Erfahrungsaustausch statt.

09. Nächste Tagungen

Hamburg: 22.-25. September 1993

Die Einladungen werden in den nächsten Tagen verschickt
(evtl. können Privatunterkünfte/Kinderbetreuung besorgt werden).

Hannover: 09.-12. März 1994

anschließend: im Gespräch sind Magdeburg, Potsdam und Chemnitz

10. Verschiedenes

Für einen geplanten Tagungsbericht sollen die Workshopberichte bis Mitte Mai bitte vorliegen (an K. Schwarz, TU Dresden).

11. Tagungskritik/-lob

- viel Dank
- Kritik: Kulturprogramm schien nicht angemessen, da es keine politische Aussage enthielt.

Samstag, 13.3.93

Dieser Tag stand unter dem Thema: "Studieren in Dresden - hautnah".

Durch die Mitarbeiterinnen der Zentralen Studienberatung der TU Dresden wurden zum Thema verschiedene Führungen angeboten.

Ende der Tagung : 12.00 Uhr

ANHANG

Teilnehmer der Frühjahrstagung der ARGE vom 10.-13.3.93 in Dresden

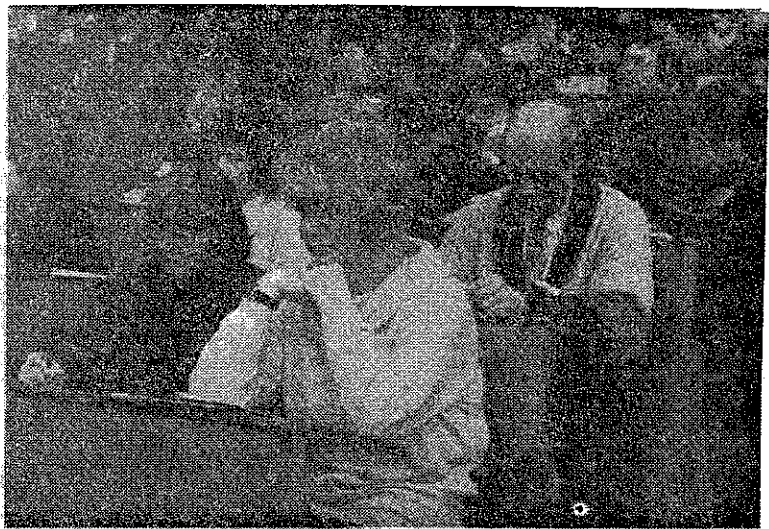
1. Dr. Aulerich, Gudrun
Projektgruppe Hochschulforschung
2. Bachmann, Jutta
ZSB Universität Leipzig
3. Baumgart-Herrmann, Rosemarie
ZSB Uni Lüneburg, FH Nordostniedersachsen
4. Dr. Beise, Detlef
PH Magdeburg
5. Berger, Falk
Sigmund-Freud-Institut, Frankfurt/Main
6. Böhm, Reinhard
TU Braunschweig
7. Dr. Börger, Helwig
ZSB Tübingen
8. Dr. Braun, Karl-Friedrich
Heidelberg
9. Breite, Antje
FH Harz, Wernigerode
10. Brucker, Barbara
Studienberatung FH Frankfurt
11. Budde, Angela
W-3400 Göttingen
12. Burchardt, Henry
ZSB/Uni u. FH Osnabrück
13. Burian, Carmen
ZSB Universität Bielefeld
14. Butry, Irene
PBS Aachen
15. Caputa, Beate
Büro für Studienberatung Uni Gießen
16. Chur, Dietmar
ZSB Heidelberg
17. Dr. Damerius, Jürgen
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
18. Prof. Deichsel, Wolfgang
Evang. Fachhochschule Dresden
19. Dietrich, Hildegard
Studentenwerk Mainz
20. Dings, Hubert
Katholieke Universiteit Nijmegen
21. Dr. Döbbeling, Karin
Projektgruppe Hochschulforschung
22. Dumschat, Renate
PBS Studentenwerk Kassel
23. Eismann, Ingrid
ZSB HAB Weimar
24. Eschke, Ingrid
ZSB Friedrich-Schiller-Universität Jena

25. v. Essen, Cornelia
PBS Studentenwerk Berlin
26. Dr. Fersching, Albert
PBS Studentenwerk Freiburg
27. Fritzges-Lauer, Hertha
ZAS Universität Marburg
28. Fomm-Jürgens, Matthias
ZSB Universität Bamberg
29. Dr. Fuchs, Jürgen
ZSB TU Cottbus
30. Galinska, Krystyna
TU Wroclaw
31. Gavin-Kramer, Karin
ZSB FU Berlin
32. Geidel, Ingrid
HfM "Carl Maria von Weber" Dresden
33. Geißler, Susanne
PBS Universität Leipzig
34. Gemes, Andras
TH Darmstadt
35. Gerhard, Michael
ZSB Universität Frankfurt am Main
36. Gieseler, Astrid
Allgemeine Studienberatung TU Hamburg-Harburg
37. Grohme, Peter
FH Schmalkalden
38. Grün, Gerd
ZSB Universität Düsseldorf
39. Günther-Burghardt, Barbara
PSB Emden FH Ostfriesland
40. Häusler, Evelin
ZSB TU Chemnitz-Zwickau
41. Hausmann, Hannelore
ZSB HTW Zittau/Görlitz
42. Dr. Heinze, Uta
ZSB TU Dresden
43. Helbig, Ulrike
Beratungszentrum für Studenten Universität Hamburg
44. Hoffmann, Hans-Peter
Hochschule für Musik Weimar
45. Dr. Hudecek
TU München
46. Jauk, Petra
FH Jena
47. Jung, Michael
ZSB Universität Hannover
48. Juszczak, Doris
ZSB der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
49. Dr. Kabisch, Petra
PH Magdeburg
50. Kahle, Lutz
Koordinierungsstelle für Studienberatung Sachsen-Anhalt
51. Kaiphas, Win
PBS Studentenwerk München

52. Dr. Kayser, Bodo
ZSB Universität Göttingen
53. Kipp, Hans-Peter
Kunstakademie Münster
54. Klause, Jutta
ZSB TH Darmstadt
55. Kraus, Wolfgang
PBS Studentenwerk Darmstadt
56. Kübel, Maria
PBS Aachen
57. Kuchenbecker, Dagmar
ZSB Universität Frankfurt/Main
58. Ladenthin, Margrit
Universität Oldenburg
59. Lehnerer, Ute
biz, Universität Karlsruhe
60. Lehnstaedt, Kurt
ZSB Universität München
61. Lohmann, Rosita
PBS Studentenwerk Berlin
62. Mahler, Ralf
ZSB Universität Hannover
63. v. d. Malsburg, Raban
ZSB Universität Heidelberg
64. Marchel, Maria
ZSB Universität Frankfurt/Main
65. Mayer, Vera
PBS Universität Leipzig
66. Dr. Meinelt
ZSB TU Chemnitz-Zwickau
67. Meyer, Manfred
biz, Universität Karlsruhe
68. Mößner, Helga
Staatl. Hochschule für Musik Karlsruhe
69. Mollenhauer, Fritz
ZSB FH Gießen-Friedberg
70. Morgenstern, Jutta
HTW Dresden
71. Mrozinski, Heidemarie
ZSB TU Dresden
72. Dr. Mund, Reiner
ZSB TU Ilmenau
73. Narjes, Frauke
Beratungszentrum für Studenten Uni Hamburg
74. Nixdorf, Beirnd
Beratungszentrum für Studenten Hamburg
75. Nörenberg, Anne-Katrin
ZSB Universität Rostock
76. Nusko, Marita
PBS Erlangen-Nürnberg
77. Nyc, Johannes
FU Berlin
78. Orlowsky, Rebekka
ZSB TFH Berlin

79. Dr. Palussek, Reinhold
PBS Universität Halle
80. Penske, Rudolf
Ministerium für Bildung, Wiss., Kultur und Sport des Landes Schleswig-Holstein
81. Peter, Irene
ZSB TU Ilmenau
82. Polaczek, Carmen
FH Wiesbaden
83. Radtke, Erika
ZSB RWTH Aachen
84. Ratter, Gudrun
ZSB Universität Leipzig
85. Raulfs, Andreas
FH für Technik und Wirtschaft Berlin
86. Rietbrock, Günther
RUB Bochum
87. Dr. Ritter, Wolfgang
Med. Akademie Magdeburg
88. Roeske, Klara
PBS Studentenwerk Bremen
89. Rodowski, Ilona
HdK Berlin, Allg. Studienberatung
90. Roloff, Bernd
PBS Studentenwerk Braunschweig
91. Rost, Inge
Medizinische Akademie Dresden
92. Roßbänder, Ursula
ZSB TU Dresden
93. Ruckel, Monika
ZSB U-GH Kassel
94. Scheffler, Diethold
PBS Studentenwerk Weimar
95. Dr. Schellbach, Sabine
TU Bergakademie Freiberg
96. Schmidt, Ulrich
ZSB TU Magdeburg
97. Schneider-Burr, Iris
ZSB Bayreuth
98. Scholze, Cornelia
Studentenwerk Halle
99. Schomburg, Marion
ZSB GH Kassel
100. Schreier, Gerhard
Hochschulrektorenkonferenz
101. Dr. Schulz, Reinhard
ZSB Universität Oldenburg
102. Dr. Schulze, Heinz
ZSB Universität Leipzig
103. Schwan, Clemens
ZSB Universität Marburg
104. Schwarz, Katarina
ZSB TU Dresden
105. Sowa, Karin
ZSB Universität Lüneburg, FH Nordostniedersachsen

106. Staude, Katrin
ZSB Universität Trier
107. Dr. Studberg
ZSB U-GH Wuppertal
108. Sucker, Werner
Studentenwerk Dresden
109. Sureck, Gerd
Studentenwerk Dresden
110. Tiefensee, Hans-Joachim
Universität Bremen
111. Todte, Hanjo
ZSB FH Anhalt
112. Treide, Udo
Allg. Studienberatung TU Berlin
113. Prof. Wagemann, Carl-Hellmut
Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung
114. Dr. Wagner, Christian
ZSB Universität Mainz
115. Walter, Gudrun
PH Erfurt-Mühlhausen
116. Webel, Hannelore
Studentenwerk Dresden
117. Wendt, Jutta
Koordinierungsstelle für Studienberatung Sachsen-Anhalt
118. Dr. Wünschmann, Wolfgang
TU Dresden, AG Blindeninformatik
119. Zacharias, Gerhard
Universität Bremen, FB 8
120. Zimmermann, Bruno
ZSB Freiburg
121. Zimmermann, Renate
ZSB Universität Bremen



Mit Workshops, Vorträgen und in vielen Diskussionen verständigten sich Studien- und StudentInnenberater aus der Bundesrepublik sowie niederländische und polnische Gäste kürzlich an unserer Uni zum Thema „Studium – Zeit der Privilegien oder Zeit der Entbehrungen?“. Im Plenum sprach Dr. Heublein (links), HIS-Außenstelle Leipzig, zu studentischen Erfahrungen an Hochschulen der alten und neuen Bundesländer.

Die Arbeitsgemeinschaft der Studien- und StudentInnenberater in der BRD (ARGE) veranstaltete vom 10. bis 13. März 1993 ihre Fachtagung an der TU Dresden. Erstmals fand diese Fachtagung an einer Universität in den neuen Bundesländern statt. Zur Teilnahme an den verschiedenen Workshops und Vorträgen kompetenter Wissenschaftler hatten sich mehr als 120 BeraterInnen aus ganz Deutschland angemeldet.

Zum Tagungsthema „Studium – Zeit der Privilegien oder Zeit der Entbehrungen?“ gab es Vorträge (insbesondere von Soziologen), Arbeitsgruppen und Diskussionsrunden mit Studierenden. Die Frage nach Privilegien oder Entbehrungen eines Studiums oder der Studienzeit ist heute mehr denn je aktuell, sowohl für Studierende, als auch aus hochschulpolitischer Sicht. Schüler und Studierende stellen sich diese Frage nach Privilegien oder Entbehrungen der Studienzeit beispielsweise dann, wenn es um ihre berufliche Laufbahn (Lehre/Studium?) oder um die Wahl des Studienortes geht.

Auch beeinflusst die Hochschulpolitik die Zeit des Studierens und damit eventuelle Privilegien oder Entbehrungen. Diese und andere Fragen haben die Bera-

terInnen in den vergangenen Tagen diskutiert und dabei auch Studierende mit einbezogen. Selbstverständlich blieben in diesen Gesprächen Vergleiche von Studienbedingungen in Ost und West nicht aus. Wenn es um ein Studium an einer Universität in den neuen Bundesländern geht, werden hiesige BeraterInnen oft mit Vorbehalten und Unwissenheit betreffs Studienbedingungen und Qualität von Forschung und Lehre konfrontiert. Tatsache ist, daß die Zentrale Studienberatung an der TU Dresden etwa 40 Prozent der schriftlichen Anfragen von Studieninteressenten aus den alten Bundesländern erhält und 20 Prozent der Studierenden aus diesen Ländern kommen – und die Tendenz ist steigend. Die Dresdner Tagung sollte helfen, Vorbehalte abzubauen und auch Informationen darüber vermitteln, welche Schwierigkeiten und Chancen ein Studium in Dresden, ein Studium an einer Universität in den neuen Bundesländern bringt.

Bundesdeutsche Studienberater trafen sich an der TU Dresden

Die Arbeitsgemeinschaft der Studien- und StudentInnenberater wurde 1972 in den alten Bundesländern gegründet. Sie ist heute ein Arbeitsforum für einen überregionalen Zusammenschluß aller in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Studien- und StudentInnenberater. Dazu gehören BeraterInnen in den sog. Allgemeinen oder Zentralen Studienberatungsstellen und jene in den psychotherapeutischen oder Sozialberatungsstellen der Studentenwerke. Zweimal jährlich – im Frühjahr und im Herbst – führt die ARGE ihre Fachtagungen durch, die sich u. a. mit Struktur und Organisation der Fortbildung der BeraterInnen, mit Tendenzen der Hochschul- und Bildungspolitik im Hinblick auf die Studienberatung oder mit Methoden und Projekten der Studienberatung/der psychotherapeutischen Beratung befassen.

Die nächsten Tagungen finden im Herbst 1993 in Hamburg und im Frühjahr 1994 in Hannover statt.

(Pressemitteilung des Sprecherrates)

Studenten verlieren ihr Interesse an Politik

Deutsche Studien- und Studentenberater tagten an der TU Dresden

Das Interesse der Studenten, insbesondere der ostdeutschen, an Politik ist tatsächlich so niedrig wie nie zuvor. Dies sagte Dr. Raban von der Malsburg, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Studien-, Studentinnen- und Studentenberater (ARGE) zur Frühjahrsberatung der Arbeitsgemeinschaft, die vergangene Woche an der Technischen Universität Dresden stattfand.

Von der Malsburg beschrieb damit bündig eine der wesentlichsten Erscheinungen, die während des Workshops „Zum Selbstbild Studierender in Ost und West“ herausgearbeitet worden waren. Nach Angaben des ARGE-Sprechers beläuft sich der Anteil der an Politik interessierten Studenten auf höchstens zehn Prozent. Dabei sei in den Politik-Begriff schon die Hochschulpolitik im engeren Sinne mit hineingenommen. Im Hinblick auf das angenommene oder erfragte Wählerverhalten der Studenten könne man, so von der Malsburg, davon ausgehen, daß die Gruppe der Nichtwähler deutlich wachse.

Bei anderer Gelegenheit hatte Heiko Schwarzburger, früheres Studentenratsmitglied der TU, ein steigendes Desinteresse der TU-Studenten an Politik sowohl im weiteren als auch im konkreten hochschulpolitischen Sinne bestätigt. Es habe Schwarzburger zufolge Schwierigkeiten bei der Nachwuchsgewinnung für den TU-Studentenrat und dessen Arbeitsgemeinschaften gegeben. Die Verhältnisse unter den Studenten haben offenbar ihre Entsprechung unter den Uni-Angestellten; auch dort habe es immer wieder Probleme gegeben, engagierte Mitarbeiter zu finden.

Über die Konsequenzen solcher studentischen Interessenverschlebung sind sich die Betroffenen teils schon bewußt. Wenn nur zehn Prozent aller Studenten hochschulpolitisch interessiert sind, steht zwar nicht die juristische, wohl aber die

moralische Legitimität der Studententräte auf dem Spiel. Entscheidungen von Tragweite, wie beispielsweise die über das Semesterticket in Dresden, müssen in dem Bewußtsein gefällt werden, daß die allermeisten Betroffenen an den anstehenden Entscheidungen desinteressiert sind. Wenn hier Andreas Schroth, Redakteur der Studentenzeitung „ad rem“, behauptet: „Jeder Student, der sich passiv verhält, ist letztlich für die gefallene Entscheidung, denn sonst hätte er ja dagegen votiert oder sich dagegen zur Wehr gesetzt“, scheint das ein gefährlicher Irrtum zu sein. Desinteresse, das gelegentlich auch aus Enttäuschung resultieren kann, in Zustimmung umzubiegen, hat bisher stets zur Abkopplung der Gewählten von ihren „Wählern“ geführt. Folgt man aber Schroth, könnten die durch eine sehr kleine Minderheit von Aktivisten durchgesetzten Weichenstellungen die Studienwege der passiven Mehrheit bestimmen.

Bezogen auf den weiteren politischen Rahmen: Welche Konsequenzen hat es, wenn ein immer kleiner werdender Anteil der zukünftigen Führungskräfte aus Wirtschaft, Technik, Wissenschaft und Politik während des Studiums Interesse für politische Zusammenhänge entwickelt?

Demgegenüber scheinen hedonistische Aspekte im Selbstbild der Studierenden eine gewichtige Rolle zu spielen. (Nicht von ungefähr war das Motto der Dresdner ARGE-Frühlingstagung „Studium – Zeit der Privilegien oder Zeit der Entbehrungen?“) Obwohl durchweg etwa die Hälfte aller Studierenden (53 Prozent im Westen, 51 Prozent im Osten) die Studienbedingungen als „schlecht“ bezeichnen, behaupten im Osten Deutschlands weit mehr als die Hälfte (78 Prozent!), daß die Studienzeit „eine schöne Zeit“ sei. Dies zumindest besagt eine Untersuchung des

Hochschulinformationssystems HIS. Während im Westen Deutschlands die Überfüllung der Hochschulen als wichtiger Faktor für schlechte Studienbedingungen gelten darf, sind es im Osten zumeist die schlechtere Ausstattung mit Geräten, die schlechtere Wohnqualität sowie die (teils vermutete) Unsicherheit hinsichtlich des Lehrangebotes und dessen Qualität. Spitzt man dies alles zu, kann man zumindest für den Osten sagen: Studium? Gut für den Job und und gut für's Vergnügen.

Doch während der ARGE-Frühjahrstagung ging es nicht nur um studiensoziologische Erkenntnisse. Im Mittelpunkt stand der Erfahrungsaustausch der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, die 1972 gegründet worden war. ARGE umfaßt heute etwa 700 Studien-, Studentinnen- und Studentenberater, die in den Studienberatungen, den sozialen und psychologischen Diensten arbeiten. Seit 1990 sind Berater aus den neuen Bundesländern Mitglied. Gerade hier sind Beratungen besonders gefragt, denn die Unkenntnis über neue oder neugestaltete Studiengänge ist noch ziemlich verbreitet. „Sechzig Prozent unserer Arbeit leisten wir im individuellen Beratungsgespräch, der Rest sind telefonische oder schriftliche Auskünfte zum Studium“, berichtet Katarina Schwarz von der Zentralen Studienberatung der TU Dresden. Immerhin noch 35 Prozent ihrer „Klienten“ seien Studenten, 65 Prozent vor allem Schüler, aber auch Arbeitnehmer mit Studienwünschen.

„Tatsache ist, daß die Zentrale Studienberatung der TU Dresden etwa 40 Prozent der schriftlichen Anfragen von Interessenten aus Westdeutschland erhält“, fährt Katarina Schwarz fort. Zwanzig Prozent der Studierenden kämen dann tatsächlich aus den alten Bundesländern zum Studium. „Tendenz steigend!“, fügt sie hinzu. Mathias Bäuml

• Informationen • Wohnen • Meinungen • Mensa

**FRÜHJAHRSTAGUNG
DER ARGE AN DER TU
DRESDEN
(10.3. BIS 13.3.1993)**

Die Arbeitsgemeinschaft der Studien- und Studentenberater in der BRD (ARGE) führte vom 10. bis 13. März 1993 ihre Fachtagung an der Technischen Universität Dresden durch. Damit fand erstmals eine Arbeitstagung der ARGE in den neuen Bundesländern statt.

Zur Teilnahme an den verschiedenen Workshops und Vorträgen kompetenter Wissenschaftler waren 120 Beraterinnen und Berater aus ganz Deutschland angereist. Die Tagung stand unter dem Thema "Studium - Zeit der

Privilegien oder Zeit der Entbehrungen?"

Die Zentrale Studienberatung der TU Dresden, die der Ausrichter der Tagung war, erhält gegenwärtig 40 % der schriftlichen Anfragen von Studieninteressenten der alten Bundesländer, und 20 % der Studierenden kommen aus diesen Ländern. Die Tendenz ist steigend.

Die Dresdner Tagung soll beim Abbau von Vorbehalten helfen und auch Informationen geben, welche Schwierigkeiten und welche Chancen ein Studium in Dresden, ein Studium an einer Universität der neuen Bundesländer bringt.

ARGE wurde 1972 in den alten Bundesländern gegründet. Sie ist heute ein Arbeitsforum für

einen überregionalen Zusammenschluß aller in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Studien- und Studentenberater/-innen.

Dazu gehören Berater/-innen in den sog. Allgemeinen oder Zentralen Studienberatungsstellen und jene in den psychotherapeutischen oder Sozialberatungsstellen der Studentenwerke.

Die nächsten Tagungen finden im Herbst 1993 in Hamburg und im Frühjahr 1994 in Hannover statt.

Auch das Studentenwerk Dresden beteiligte sich aktiv bei der Vorbereitung und Durchführung der Dresdner Tagung.

Vorbehalte gegen Studium im Osten

Dresden (dpa). Unter westdeutschen Abiturienten gibt es nach wie vor Vorbehalte gegen ein Studium an einer ostdeutschen Hochschule. Studienberater in den neuen Ländern würden bei ihrer Arbeit auch im dritten Jahr nach der Einheit noch mit Vorurteilen und Unwissenheit über Studienbedingungen und die Qualität von Forschung und Lehre in den neuen Ländern konfrontiert. Dies geht aus einer Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft der Studien-, Studentinnen- und Studentenberater in Deutschland (ARGE), die in der vergangenen Woche in Dresden getagt hat, hervor.

Die Technische Universität (TU) Dresden verzeichnet den Angaben zufolge unterdessen eine wachsende Zahl von Studierenden aus den alten Bundesländern. Inzwischen stammten 20 Prozent der an der TU Immatrikulierten aus dem Westen. Etwa 40 Prozent aller Anfragen erhält die zentrale Studienberatung der TU von Studenten in spe aus den alten Ländern.

*Sächsische Zeitung
15.3.93*

Impressum

Herausgeber: Zentrale Studienberatung der TU Dresden

Redaktion : Katarina Schwarz, ZSB TU Dresden

Copyright : Alle Rechte liegen bei den Autoren. Nachdruck mit Autorenangabe und Quellennachweis und bei Übersendung eines Belegexemplars gestattet.

Dresden 1993

